

Lustspiele

von

Reinhold Heinrich von Sivers.



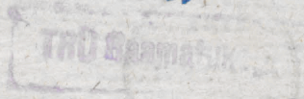
Dorpat, 1816.

Gedruckt bei M. G. Grenzius,
Universitäts-Buchdrucker.

L. Massey

London, England

Est.



1246

i31172738

George Allen & Unwin
London

I h r o

Kaiserlichen Majestät der verwittweten
Kaiserin

M a r i a F e o d o r o w n a

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

HULDREICHE MONARCHIN!

Mit einem Herzen des innigsten Dankgefühles voll, gedenke ich der Wohlthat, welche EW. KAISERLICHEN MAJESTAET mir und meiner Tochter, Christina von Sivers, die im Catharinen-Stift erzogen worden ist, durch diese hohe Gnade erwiesen haben, und überreiche EW. KAISERLICHEN MAJESTAET diese meine geringfügige Arbeit mit der allerunterthänigsten Bitte, den Willen für die That anzunehmen. Es geht mir hierbei, wie dem Lamm in der bekannten Fabel des Herrn Lessing. Alle Thiere brachten ihrem Könige das Beste, was sie besaßen, nur das arme Lamm

besafs nichts, was es hätte geben können, es —
opferte sich selbst! —

Ich ersterbe in der tiefsten Ehrfurcht

ALLERGNAEDIGSTE KAISERIN

EW. KAISERL. MAJESTAET

Fellin,

am 21. Mai 1816.

allerunterthänigster Unterthan

Reinhold Heinrich von Sivers.

Die Stiefbrüder.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

P e r s o n e n .

- Trautmann*, ein wohlhabender Kaufmann.
Sophie Edmund, dessen Mündel.
Greiff, dessen Stiefbruder, ein reicher Gutsbesitzer.
Amalie Edmund, Greiffs Mündel.
Lieutenant Traube.
Secretaire Weide, dessen Freund.
Mamsell Ehrlich, Gouvernante bei Amalien.
Anton, Bedienter bei Greiff.
Johann, des Lieutenants Bedienter.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer in Trautmanns Hause.)

Trautmann, Greiff und Anton.

Trautmann.

Bist du gekränkt? Ich will's nicht hoffen,
 Dein Herz ist keinem Eindruck offen,
 Den man für gut und edel hält,
 Die Ignoranz hat es entstellt.
 Nichts Gutes ward dir zugetheilet,
 Dich hat des Lasters Pfeil ereilet.
 Dir fehlt zum Gutes thun der Muth,
 Du kennst und liebst nur Geld und Guth,
 So geh' denn fort auf Lasterwegen,
 Nie wird sich Tugend bei Dir regen;
 Weil Laster keine Tugend ist,
 Du nichts, als Geitz und Dummheit bist.

(er geht ab)

Greiff. (fährt auf)

Hör' Trautmann, höre auf zu schmälen,
 Den besten Zweck wird der verfehlen,
 Der mich zu guten Werken stimmt,
 Und Rücksicht nicht auf Vortheil nimmt.
 Wie, was? er ist schon weggegangen,
 Noch früher, als ich angefangen?
 Er weicht mir aus, indem er spricht,
 Dafs man die Pestilenz kriegt.

Eil', Anton, such' ihn zu erreichen,
 Such' ihn zur Reue zu erweichen;
 Doch — fährt er mich zu schimpfen fort —
 Du kennest mich — so laß' ihn dort.

Anton.

Ei was; wenn sie den Spafs verstehen,
 Was soll ich denn noch weiter gehen?

Greiff.

Nein, nein, du kennst den Trautmann nicht,
 Von dem die Welt nur Gutes spricht.
 Er giebt zwar viele fromme Gaben;
 Doch mag ich ihn nicht bei mir haben.
 Es ist wohl Niemand grob, wie er;
 Er ist weit schlimmer, wie ein Bär.
 Geh' — bleib', ich habe mich besonnen,
 Durchs Haderspiel ist nichts gewonnen.
 Zwar schimpfte er und ich war stumm;
 Doch — widerschimpfen ist zu dumm.

Anton.

Ich denk' das Schweigen ist noch schlimmer.
 Man sieht es klar beim Frauenzimmer.
 Schweigt wohl ein Weib, wenn man es neckt?

Greiff.

Zwar hat er meinen Zorn erweckt;
 Doch soll ich mich am Bruder rächen?
 Nur Liebe kann die Bosheit schwächen.
 Was mich am meisten aufgebracht,
 Ist, daß er sich die Mühe macht,
 Den armen Schlucker, Peter Weide,
 Den ich durchaus nicht um mich leide;
 Weil ich verachte jeden Mann,
 Der sich durch Geld nicht heben kann;
 Als ein Subject mir zu empfehlen,
 Amalien sich zu vermählen.
 Ha! ha! ha! ha! wo dacht' er hin;
 Weis er denn nicht mehr, wer ich bin?

Wie; oder hat er es vergessen,
 Dafs ich schon längst ihr Herz besessen?
 Sieht sie mich nicht, das gute Kind,
 Amalie, sie weint sich blind.

Anton. (Bei Seite)

Du alter Narr, das wird sich finden.
 Kein junges Mädchen kann verblinden,
 Wenn man ihr nimmt, was sie verdriest;
 Wo vor sie selbst die Augen schließt.

(zu Greiff.)

Die Weiber mögen gerne naschen,
 Und nach den schönen Männern haschen;
 Ein stiller Wunsch ist schon ihr Blick.

Greiff.

Das gute Kind, es ist ihr Glück,
 Dafs sie geschickt zu wählen wußte,
 Wen sie zum Manne nehmen mußte;
 Denn — nach des Vaters Testament —
 Das ihr den Mann zwar nicht benennt,
 Den sie für sich erwählen müssen, —
 Ist ihr bekannt und muß sie wissen,
 Dafs, falls die Wahl mir nicht gefällt,
 Sie von dem Nachlaß nichts erhält.

Anton.

Sonst war's, die Schätze zu bewachen,
 Das Amt der Kobolde und Drachen,
 Jetzt ändert sich der Dinge Lauf;
 Die alten Moden kommen auf.

Greiff.

Ich seh' den Lieutenant Traube kommen,
 Der Trautmann für sich eingenommen.
 Er giebt ihm seines Mündels Hand,
 Ist das Vernunft, ist das Verstand?
 Ich, meiner Seits, seh' gar zu gerne,
 Die jungen Herren in der Ferne.

Zweiter Auftritt.

Anton und Lieutenant Traube.

Lieut.

Wo ist Herr Greiff? ist er schon fort?

Ich such' ihn hier, ich such' ihn dort;

Doch nirgends will es mir gelingen,

Ihm meine Dienste aufzudringen.

Anton.

Herr Greiff flieht sorgsam jeden Mann,

Der ihm mit Geld nicht dienen kann.

Herr Greiff gedenkt sich zu vermählen;

Sollt' er der Männer Umgang wählen?

Lieut.

Noch eins, Herr Anton, sag' er mir,

Wie lange bleibt Herr Greiff noch hier?

Anton.

Er ist, so viel als wir wissen,

Um einen Eh'contract beflissen;

Er braucht acht Tage dazu Zeit,

Sie kennen seine Pünktlichkeit.

Lieut.

Amalien will er gewinnen.

Der alte Thor ist nicht bei Sinnen.

Er denkt nicht dran, das ohne Kraft

Ein schönes Weib nur Leiden schafft

Eins wünsch' ich, Anton, zu erreichen,

Könnst' ich dein Herz dazu erweichen.

Ich will es dir nur frei gesteh'n:

Amalie wünsch' ich zu seh'n.

(er giebt ihm einen Brief)

Gieb diesen Brief in ihren Händen,

Und kannst du dich dafür verwenden,

So mach' das keine Zeit vergeht,

Bis sie vor ihrer Schwester steht;

Und, um das Maas ja voll zu messen,

Wird Mamsell Ehrlich nicht vergessen.

Anton.

Ich merk', es ist drauf abgesehn,
Dem Alten soll die Lust vergehn,
Zur Heirath und zur Hochzeits-eyer.
Die Mädchen mögen junge Freier,
Was alt ist, sehen sie nicht an.

Lieut.

Ist Greiff denn' bloß ein alter Mann?
Voll Geitz und Mißgunst war er immer,
Und, lieber Anton, das ist schlimmer;
Als wär' er alt, wie Enoch war,
Weit mehr noch, als neun hundert Jahr.
Doch, lassen wir das jetzt bei Seite,
Mich kümmern wicht'ge Dinge heute.
Bestell' den Brief, ich warte dein.

Anton.

Ich werde bald zurücke sein,
(er geht ab.)

Lieut. (allein)

Du Gott der Liebe! mein Beginnen
Kann nur durch deine Macht gewinnen.
Sophie wird nicht anders mein,
Die Schwester muß auch glücklich sein.
Die besten Weiber haben Grillen,
Die besten Mädchen ihren Willen.
Wer sich verliebt, der sei gefalst,
Auf Weiber Grillen sonder Rast.
Gelingt es mir, mich zu verstellen;
So werd' ich leicht den Alten prellen.
Holla! Johann! sei bei der Hand! —

D r i t t e r A u f t r i t t .

Lieutenant Traube und Johann

Johann.

Mein Herr, —

Lieut.

Hast du Herrn Storch gekannt?

Johann.

Genauer noch, als meine Mutter,
Er handelte mit Käse und Butter,
Mit Kleidern und mit altem Kram,
Wenn er in unser Städtchen kam.

Lieut.

Ganz recht. Den will ich jetzt copiren,
Du sollst mir das Gesicht beschmieren,
Die Stutzperück, den Ueberrock,
Den Kucker und den Knotenstock
Hol' mir, doch aber mußt du eilen;
Denn lange kann ich nicht verweilen.

Johann.

Sogleich. (er geht ab.)

Lieut. (allein)

Wer einmal A gesagt,
Sei bei dem B nicht mehr verzagt,
Der Anfang giebt bei dem Beginnen
Für wahr am meisten zu besinnen;
Ist nur der Anfang einmal da,
Dann ist das Ende auch schon nah,
Jetzt ruht das Werk auf meinem Nacken,
Den Alten muß ich kraftvoll packen,
Damit er mir ins Eisen beißt,
Eh' die Geduld uns beiden reißt,
Von Geld und Gut und großen Dingen,
Will ich dem Alten etwas singen;
So wie die Klapperschlange lockt,
Bald singet und bald wieder stockt,
So will auch ich mit Meisterstücken
Des alten Geitzhals Hirn verrücken.
Bis er von Edmunds Testament
Nicht eine Silbe weiter kennt.

Vierter Auftritt.

Lieut. Traube und Johann. (mit einer Stutzperücke, einem Ueberrocke, einem Knotenstocke, einem Brennglase und einem Kästchen mit Schminke.)

Johann.

Hier bin ich schon mit allen Sachen.

Lieut.

Was soll ich mit dem Brennglas machen?

Johann.

Es fand sich die Lorgnette nicht,
Da dacht' ich, für ein kurz Gesicht
Hilft wohl ein Brennglas je zuweilen.

Lieut.

Es sei darum; jetzt laß uns eilen,
Dafs mich der Alte nicht erblickt,
Eh' mich die Stutzperücke schmückt
(er zieht die Uniform aus, den Ueberrock an, setzt die Stutzperücke auf, legt die Sporen ab, nimmt Papiere aus der Tasche und alsdann fängt Johann an, ihn zu schminken.)

Nur nicht so derbe aufgetragen,
Sonst kriege ich, dich Schelm beim Kragen;
Halt; halt! — halt ein! — was fängst du an?

Johann.

Ich male nur den Ehren-Mann
Der mich um manches Geld geprellet;
Weil ich ihm das nicht zugestellet,
Was er auf ihr Gesicht geborgt.
Wenn jetzt die Kohle mir gehorcht,
Schreib' ich die Wechsel auf die Wangen,
Womit jetzt seine Taschen prangen.

Lieut.

Hör' auf, dein Spafs gefällt mir nicht,
Herr Storch ist ja ein dummer Wicht.
Will er mit meinen Schulden prahlen,
So kann der Teufel ihm bezahlen.
Wer giebt mir wohl die Tochter hin,

Weiß er, daß ich in Schulden bin?
Der Teufel selbst laßt sich nicht äffen.

Johann.
(der unterdels frisch weg gemalt hat.)

Nein besser kann ihn Niemand treffen,
Der nicht nach Brod, nach Ruhm nur strebt.
Dies ist er wie er leibt und lebt,
Herr Storch mit Warzen und mit Finnen,
Man braucht nicht lange nachzusinnen.
Wo jedes Zeichen selber spricht,
Verkennet man den Spitzbub nicht.

Lieut.

Laß es nur gut sein, Pumpernickel!
Und geh', sonst krieg ich dich beim Wickel,
Trag' schnell die Sachen von hier fort,
Sie hier zu sehn, ist nicht der Ort.
Du mußt, so bald es sechs geschlagen,
Die Kleider auf mein Zimmer tragen,
Von uns'rer lieben Mamsell Straus;
Um diese Zeit bin ich zu Haus'.

Johann.

Ganz wohl. (er geht ab)

Lieut. (allein)

Verdammt sei deine Mode! —
Die Leute malt man so zu Tode;
Wenn man auf Fleisch mit Kohlen malt,
Und jeden Zug mit Blut bezahlt.
Nachher so wenig als jetzunder,
Erkennt man mich, wasch' ich den Plunder
Mir von dem zarten Angesicht.
Wer kömmt? Herr Greiff? — Er ist es nicht.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Lieut. Traube u. Sophie. (nahet sich schüchtern.)

Lieut. (hält das Glas vor den Augen. (bei Seite.)
Hier durch zu sehen macht mir Mühe,
Bei Gott, ich glaub' es ist Sophie!

Ob sie wohl ihren Schatz erkennt,
 Wenn er sich selber ihr nicht nennt?
 Wohlan ich wills mit ihr probiren!
 Werd' ich bei dem Versuch verlieren,
 So fang ichs mit Herrn Greiff nicht an;
 Denn er ist gar ein schlauer Mann.

Sophie.

Mein Herr, vielleicht darf ich es wissen,
 Warum sie sich bemühen müssen?
 Ich bin so gut als Trautmanns Kind,
 Drum möcht' ich wissen wer sie sind?
 Verzeihen sie die dreusten Fragen,
 Ich —

Lieut.

Dürfte unbesorgt mehr wagen.
 Ich bin der Makler Storch, schlecht weg,
 Zum Lieut'nant Traube geht mein Zweck.
 Ich mein' man, er zählt seine Schulden;
 Es sind nur zwanzigtausend Gulden.
 Ein Mann wie er, der reich gefreit,
 Zahlt seine Schuld und wird gescheit.

Sophie.

Wen nannten sie, ich muß es wissen,
 Den Lieut'nant Traube

Lieut.

Ich werd' müssen
 Um ihnen deutlicher zu sein
 Aus allen meinen Kräften schrei'n.
 (er schreit)

Herr Lieutenant Traube steckt in Schulden
 Bei mir mit zwanzig tausend Gulden! —

Sophie. (hält sich die Ohren zu)

Au weh! den Ton vertrag' ich nicht;
 Ich lieb' es, das man deutlich spricht.

Lieut.

Ist das nicht deutlich, wenn ich sage,

Der Lieutenant wartet alle Tage,
 Dafs eines reichen Mädchens Hand,
 Ihm schneller, als das Vaterland
 Den Rock in den er mußte stecken,
 Damit die Schuldner ihn nicht necken,
 Ich mein' man, besser ausstaffirt,
 Dafs er ihn ferner nicht geniert.

Sophie (hält sich ein Tuch vors Gesicht.)

Genug, genug hab' ich erfahren!
 Gott soll mich vor dem Mann bewahren;
 Dem's nicht um mich, nur um mein Geld,
 Im Ernst zu werben wohlgefällt!

Lieut. (nimmt die Perücke ab.)

Sophie, wie; du traust dem Schimmer? —
 Bei Gott, du bist ein Frauenzimmer! —

Sophie.

Was seh' ich, Carl, du bist's, verzeih';
 Dich hat verstellt die Mummerei. —
 Unmöglich konnte ich es glauben,
 Du würdest dir den Spafs erlauben,
 Besorgnis in mein Herz zu streu'n,
 Bloss um dich dessen zu erfreu'n.

Lieut.

Ich will mich nicht mit dir verzanken.
 Die ächte Liebe darf nicht wanken.
 Ein kleines Pröbchen schadet nicht
 Der wahren Liebe, wie man spricht.
 Liebst du mich noch, mit vollem Herzen,
 So werd' ich nicht mehr mit dir scherzen.

Sophie.

Ob ich dich liebe? — das ist Spott.
 O, scherz' nicht mit dem Liebesgott!
 Er ahnd't das kleinste der Verbrechen,
 Wie Bienen die empfindlich stechen,
 Wenn man sie von der Blume drängt,
 Wo sie den Stachel eingesenkt.

Lieut.

Den Stachel! Ja das ist getroffen,
 Der Stachel läßt auf Honig hoffen.
 Komm und gewähr' mir den Genuß,
 O, gieb mir einen Liebeskufs. (er küßt sie.)
 Du weißt ich hab' ein schwer Beginnen,
 Soll ich des Alten Wort gewinnen,
 Damit die Schwester einen Mann
 Und ich ein Weib gewinnen kann.
 Will ich den alten Vormund prellen;
 So muß ich mich ja wohl verstellen.
 Er traut mir nicht, er weicht mir aus,
 Als ahndete er diesen Straus,
 Der ihn von meinen Streichen allen
 Am aller mind'sten wird gefallen.

Sophie.

Mein Vater hat nicht wohlgethan
 Mit seinen allerletzten Plan.
 Er war ein Compagnon der Brüder;
 Sie nützten ihm, er wollte wieder
 Vergelten das im grossen Maas;
 Jedoch der gute Mann vergafs,
 Dafs Männer selten Weiber kennen.
 Zu Tutor's liefs er sie ernennen.
 Im Testamente rechnet er
 Sehr viele Regeln für uns her.
 Er hat es gar verboten wollen,
 Dafs wir uns je verlieben sollen,
 Ganz ohne unsers Vormunds Rath;
 Wers wagt wird erblos —

Lieut.

In der That,

Nach unsern jetz'gen deutschen Sitten,
 Darf man die Strenge sich verhitten;
 Die Liebe leidet keinen Zwang.

Sophie.

Dem Trautmann sag' ich es noch Dank.

Er läßt mir meinen freien Willen.
 Nur Greiff, der hat sehr arge Grillen.
 Er will Amalie zur Frau,
 Und doch ist er schon Esels grau.

Lieut. (setzt schnell die Perücke wieder auf.)
 Entferne dich; ich seh' ihn schleichen;
 Bald wird der Alte uns erreichen,

Sophie.
 Viel Glück zu deiner guten That!
 (sie wirft ihm einen Kuß zu und geht ab.)

Lieut.
 Nunmehr bedarf ich guten Rath.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Lieut. Traube und Greiff.

Lieut. (näherst sich ihm mit einem tiefen Bückling.)
 Sie sind Herr Greiff, so wie ich höre,
 Ich habe längst mir diese Ehre
 Gewünscht. Ich bin ein Negociant,
 Mit jedem Biedermann bekannt,
 Den eigenes Verdienst erhoben.
 Auch sie hör' ich deswegen loben.
 Ich nenn' mich Storch

Greiff. (gravitätisch.)

Dem Namen nach
 Sollt' ich sie kennen, aber — ach! —
 Es giebt der Negocianten viele,
 Man kömmt mit ihnen nie zum Ziele.

Lieut.

Und doch geb' ich den Wunsch nicht auf,
 Zu schliessen einen guten Kauf.
 Ich spreche von des Lieut'nants Schulden.
 Ich lieh ihm zwanzig tausend Gulden,
 Bloss auf sein glattes Angesicht;
 Weil er von reicher Heirath spricht.

Greiff.

Wie, Lieut'nant Traube hätte Schulden?

Lieut.

Je, nun; sie wollen sich gedulden,
Die Wechsel habe ich bei mir.

(er nimmt ein paar Wechsel aus der Tasche und
giebt sie an Greiff.)

Greiff. (nachdem er die Papiere durchgesehen)

Ja, ja; die Summe stehet hier.

Wie wollen sie zum Gelde kommen?

Lieut.

Die Sache ist — hab' ich vernommen,
Herr Trautmann sei ein schlimmer Mann,

Von dem man nichts gewinnen kann,

Erfahrt er, Traube ist ein Prasser,

So geht die Heirath ihm zu Wasser;

Er ist und bleibt ein armer Mann,

Der niemals mich bezahlen kann.

Doch sie, sie werden anders denken,

Die Sache mir zum Vortheil lenken;

Ich wende tausend Gulden dran,

Und dann — nicht wahr, der Preis geht an?

Greiff.

Fünf tausend Gulden hieß ich gelten:

Ein solcher Handel kömmt nur selten.

Ich kenne Trautmanns Übermuth,

Erfahrt er was, dann ist's nicht gut.

Lieut.

Das denk' ich auch, das ist es eben;

Ein jeder Mann wünscht ja zu leben.

Zwey tausend setze ich noch dran.

Greiff.

Nein lieber Storch, das geht nicht an.

Lieut.

Fünf tausend Gulden zu vermissen,

Das ist bei Gott ein härter Bissen.

Jedoch, es sei, ich rechne drauf,
 Dafs sie erleichtern mir den Kauf.
 Es wollen in dem Hause droben,
 Die jungen Leute sich verloben;
 Der Priester ist dazn bereit,
 Und heute Abend ist die Zeit.

Greiff.

Sehr gut, ich lass' es mir gefallen,
 Jedoch beding' ich mir vor Allen,
 Als gutes, sichres Cassenpfand,
 Die Wechsel bleiben mir zur Hand.

Lieut. (bedächtlich.)

Sehr viel. Indefs, was soll ich machen,
 Bei so bewandten schlimmen Sachen?
 Noch eins, sie kennen Mamsell Straus,
 Durch sie führ ich das Plänchen aus.
 Sie wird die Zeit und Stund' bestimmen,
 Wann die Verlobung soll beginnen.
 Adieu! ich find mich morgen ein,
 Und dann sind beide Wechsel mein.

(im Abgehen, bei Seite.)

Sieh' da, so prellt man alte Thoren!

Greiff. (allein, besieht die Papiere.)

Die Wechsel sind für dich verlohren,
 Monsieur, so leicht ist nicht der Kauf;
 Es gehen beide Wechsel drauf.
 Herr Bruder, mich wollt's du belehren,
 Doch ich verstand es umzukehren.
 Jetzt zeig' ich dir den Weisenstein:
 Sieh', beide Wechsel bleiben mein,

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Eine Gasse. Im Vordergrund des Theaters stehet rechter Hand ein Haus mit einer offenen Thüre und linker Hand im Hintergrunde ein gleiches. Es ist Abend. Die Gasse ist mit Laternen nur schwach erleuchtet.)

Amalie, *Mamsell Ehrlich* und *Anton*. (kommen aus dem Hintergrunde des Theaters.)

Amalie.

Ach! machen sie sich keine Sorgen;
Nur schnell, Mamsell, sonst bricht der Morgen,
Eh' wir nur einen Schritt gethan,
Der uns zum Zwecke führt, heran.

Mamsell. (etwas angetrunken)

Ich seh' es nicht wohin ich trete,
Und wenn ich seufze, wenn ich bete;
Gott steh' den armen Sünder bei:
Dann roll ich, wie ein Hünerey.
Die Finsterniß ist nicht für Reisen.
Der Wagen machte tiefe Gleisen,
Am Ende ging er gar entzwei. —

Anton.

Das weis ich; ich war ja dabei.
Wenn kleine Übel uns passiren;
So muß man nicht den Muth verlieren.

Amalie. (sie weiset auf das Haus ihr zur rechten Hand.)

Das ist ja wohl des Onkels Haus?
Und hier ist unser Leiden aus.
Mamsell sein sie jetzt unbekümmert,
Nicht gejamert nicht gewimmert.
Auch in der längsten finstern Nacht,

Ist ja ein Gott der für uns wacht.
Das haben sie vielleicht vergessen. —

Mamsell.

Amalie sie sind besessen
Vom bösen Feinde, wie es scheint;
Sie lachen, wenn ein anderer weint.
Nun gut, ich lass' es noch passiren,
Wenn wir uns heute nicht blamiren.
Freund Anton, ich besorg' Herr Greiff
Der ist zum Prellen viel zu steif.
Will er den klugen Bruder fassen;
So muß er höllisch auf sich passen,
Das er nicht in die Schlinge fällt,
Die er dem Bruder aufgestellt.

Anton.

Das mag er selber besser wissen;
Genug, daß wir gehorchen müssen.

Amalie (bei Seite).

Wenn Traube sein Versprechen hält;
Dann ist der Alte schon geprellt. (laut)
Wir wollen gehn, ich höre kommen.

Mamsell.

Nur immer sich in Acht genommen!

(Sie gehen rechter Hand ins Haus. Anton will ihnen folgen, aber Lieutenant Traube erwischt ihn beim Rockzipfel.)

Zweiter Auftritt.

*Anton und Lieutenant Traube.**Anton.* (ohne sich umzusehen.)

Wer da?

Lieut.

Gut Freund, komm' doch nur her!

Anton. (wie vorher.)

Wie? Was ist das? Wer ruft mich; wer?

*Lieut.*Freund Anton; Freund, ich will nicht hoffen,
Dafs du dich fürchtest, dafs du besoffen.*Anton.* (sieht sich um.)Nein, nein; besoffen bin ich nicht,
Ich fürchte mich vor ein Gesicht.*Lieut.*Von Greiff hast du nichts zu besorgen;
Denn er ist unser bis auf morgen.
Mit Wechseln wiegt ich ihn im Schlaf;
Jetzt ist er frommer, wie ein Schaaf.*Anton.*Wohl mir, ich kann frey Athem schöpfen,
Ich dacht' der Alte wollt' mich schröpfen;
Er habe schon es ausgespührt,
Dafs ich Amalie entführt.*Lieut.*Er plaget sich mit andern Grillen;
Gedenkt den Beutel anzufüllen,
Mit Gulden, die der Bruder zahlt;
Doch sie sind an die Wand gemahlt.
Jetzt lafs' uns auf die Mittel denken,
Die Sense fernerhin zu lenken.

D r i t t e r A u f t r i t t .

*Die Vorigen und Sekretaire Weide.**Sek. Weide.*

So spät bist du noch bey der Hand?

Lieut.

Was vorgeht ist dir ja bekannt.

Amalie, wird Dich erwarten;

Um sie zu sehn, geh' in den Garten.

Ich geh' der Weile zu Johann,

Und ziehe Weiber-Kleider an.

Du sorgst indessen, das Sophie

Um ihre Rolle sich bemühe.

Komm', Anton komm' es ist jetzt Zeit,

Bei mir ist alles schon bereit.

*(er geht mit Anton im Hintergrunde ab.)**Sek. Weide. (allein.)*

Fortuna, jetzt sei mir gewogen!

Doch, hat Johann mich nicht betrogen,

So leuchtet schon der Liebes-Stern

Mit seiner Glut, mir in der Fern.

Freund Cupido ist auf der Wache,

Vulcan schmiedt Bolzen für die Rache

Des aufgebrachten Gotts der Kriege,

Was fehlt mir noch zu einem Siege?

V i e r t e r A u f t r i t t .

*Sekretaire Weide und Trautmann,**Trautmann.*

Sieh' da, mein lieber Sekretair,

Für sie zu sorgen wird mir schwer,

Mein Bruder hat fatale Grillen,

Das Testament will er erfüllen,

Und, das kein Streit dabei mehr sey,

So geht er selber auf die Frey.

Sek. Weide.

Wie, Was, der Alte will es wagen,
Mit eiler Liebe sich zu plagen,

Trautmann.

Nein, mit der Liebe eben nicht,
Doch mit den Gelde, wie er spricht.

Sek. Weide.

Hat denn Amalie viel Schätze?

Trautmann.

Das Geld ist ja des Bruders Götze,
Ist gleich des Mündels Schatz nicht groß,
So läßt er doch die Hand nicht los,
Die er nach ihm schon ausgestreckt,
So sehr man ihn auch deshalb neckt.
Viel Mühe hab' ich mir gemacht,
Doch er hat jeden Rath verlacht
Der Geitz hält ihn in seinen Banden
Und macht den besten Rath zu schanden,
Den er aus Freundes Hand erhält.

Sek. Weide.

Sehr wahr, das weis die ganze Welt;
Wie weit sind sie von ihm verschieden;
Man sieht sie niemals ganz zufrieden,
Als wenn sie etwas Guts gethan:
Sie sind ein wahrer Biedermann.

Trautmann.

Nicht wahr, weil ich dem Lieutnant Traube
Sein Schätzchen ebenfalls nicht raube.
Wer weis, was Amor mit mir macht,
Noch ist die Heirath nicht vollbracht.

Sek. Weide.

Ich glaube selbst, es kann sich fügen,
Daß sie der Liebe unterligen.
Man weis, Gott Amor ist ein Kind,
Und zielt oft schlecht, als wär' er blind.

Doch will er alte Leute äffen,
 So weis der Bube gut zu treffen.
 Er schießt, hol mich die schwere Noth!
 Den Mann mit einem Pfeile todt.

Trautmann.

Sie Spötter, das gilt ja uns allen;
 Mit Adam sind wir zwar gefallen;
 Doch Liebe ist, so viel man weis,
 Noch kein Gesetz für einen Greis.
 Das Grab, wo wir die Ruhe finden,
 Das schützt uns erst vor Schwachheitssünden;
 Doch ist's darum noch keine Pflicht,
 Das jeder Greis von Liebe spricht.

Sek. Weide.

Ich schweige still. Was soll ich sagen?
 Ich weis, sie können Spafs vertragen.

(er macht ein Compliment und geht in das Haus
 ihn zur rechten Hand.)

Trautmann. (allein.)

Geh' nur, ich mein es nicht so schlimm;
 Dein Spafs erweckt nicht meinen Grimm.
 Nur Lieutnant Traube macht mir Sorgen,
 Ich höre er versteht zu borgen;
 Und das ist gar nicht gut gethan,
 Von einem jungen, braven Mann.
 Wenn wir mit uns'ren eignen Händen,
 Das wohlerworbne Geld verschwenden;
 So graben wir uns selbst ein Grab;
 Das Ende ist der Bettelstab. (er geht ab.)

F ü n f t e r A u f t r i t t .

*Anton. (allein: kömmt aus dem Hintergrunde
 des Theaters herbey geschlichen.)*

Nun können sie nicht länger bleiben.
 Der Lieutnant weis ihn anzutreiben.

Mein lieber Gutbesitzer Greiff,
 Jetzt halte deine Finger steif;
 Man wird sie dir ganz sauber waschen;
 Denn heute giebt es was zu naschen.
 Noch kennst du lange nicht den Kniff;
 Denn er besteht in meinem Pfiff.

(er pfeift und macht einen Kreis mit seinem Stock.)

Ihr Geister, euch will ich beschwören,
 Den alten Greiff so zu bethören,
 Dafs er euch für die Leute hält,
 Die nach zu bilden mir gefällt.

(er pfeift wieder.)

Erhebet euch aus euren Grüften,
 Und schwebet frey in reinen Lüften;
 Doch weichet nicht von meinem Blick,
 Sonst jag' ich euch zur Gruft zurück.

(er pfeift wieder.)

Ietzt dürft ihr länger nicht verweilen;
 Ich hab', wie Doctor Faust, zu eilen.
 Die Geister-Stunde ist uns nah;
 Gott sey gedankt! ein Geist ist da,

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Anton, Greiff und Lieutenant Traube, (in einer Saloppe, einen kleinen Hut mit Federn schief auf dem Kopf gestellt, trägt unter der Saloppe Weiberkleider und hat einen Fecher in der Hand. Anton zieht sich im Hintergrunde des Theaters zurück.)

Lieur.

Mein Herr, das ist kein Hundebraten;
 Das gute Kind soll ich verrathen.
 Ja machte mans mir nicht zur Pflicht,
 Bey Gott! ich thät es lieber nicht.

Greiff.

Herr Storch mufs es wohl besser wissen,

Wie weit sie wollen oder müssen,
Er sagt, durch sie soll alles gehn.

Lieut.

Er sagt's, und so muß es geschehn.
Gedulden sie sich noch ein Weilchen,
Bald ist es da, das zarte Veilchen,
Der Pfarrer und der Lieutenant,
Sind uns dann auch wohl bey der Hand,
Horch auf! das sind ja unsre Leute;
Herr Greiff, jetzt machen sie die Beute,
Das arme Kind, es dauert mich!

Greiff.

Ein jeder Sorge nur für sich.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Sophie, (als Prediger gekleidet,) Amalie, (in Sophiens Kleidern,) Sek. Weide, (in des Lieutenants Uniform; und Johann, (als Notarius gekleidet, mit einer Rolle Papier in der Hand; kommen alle aus Trautmanns Hause.)

Lieut.

Herr Pfarrer darf ich es wohl wissen;
Warum so spät sie wandern müssen,
Im vollen geistlichen Ornat?

Sophie.

Mamsell, sie fragen in der That
Mich fast zu viel. Ich soll verloben
Dies Paar in jenem Hause oben;
Nur etwas — Zeugen fehlen mir.

Greiff.

Mein Herr, sie sehn, wir stehen hier.

Sophie.

Charmant, sie wollen uns begleiten?
Dann können wir zum Werke schreiten.

Greiff.

Recht gern, wenn sie's zufrieden sind.

(bei Seite.)

Mein Gott! wie ist der Trautmann blind,

Sein Mündel läßt er sich entführen,

Und er bewachet meine Thüren

Von seinem eignen Haus', das dich!

Er weis von nichts ganz sicherlich.

Ich glaube gar, er wird es dulden;

Ja, er bezahlt des Lieutnants Schulden;

Ist erst gelungen unsre List;

Weils Mündelchen verlobet ist.

Lieut. (zu Johann.)

Mein Herr, was wollen sie uns spenden;

Ich seh' Papier in ihren Händen.

Johann.

Was hier in meiner Hand gepackt,

Das ist der fert'ge Ehcontract.

Er kostet höllisch viele Mühe;

Doch für die reizende Sophie

Acht' ich die Sorg' und Mühe nicht;

Ich thue mehr, als meine Pflicht.

Greiff.

So Recht. Man muß in uns'ren Tagen

Sich um die leid'ge Ehre plagen.

Die viele Arbeit macht uns matt;

Von Brod allein wird man nicht satt.

Johann.

Das eben wollte ich nur sagen;

Ich kann die Ehre wohl vertragen.

Man nennet mich Notarius;

Ich aber selber Publicus.

Ich habe alle Qualitäten,

Nur Reichthum ist mir noch von Nöthen;

Denn ohne den, du lieber Gott! —

Lebt auch ein Held der Welt zum Spott.

Lieut.

Den Ehcontract hat, wie wir wissen,
Herr Trautmann heute schon zerrissen,
Weil er durch Meister Nimmersatt,
Von Traube viel erfahren hat.
Er weis, der gute Mann hat Schulden,
Wohl mehr, als dreissig tausend Gulden,
Obgleich ich alles selber sah,
So ist der Ehcontract noch da.

Johann.

Das macht, damit man nichts verlieret,
Ist der Contract schnell renoviret;
Nur Unterschriften fehlen mir,
Sonst hab' ich alles fertig hier,

Lieut.

Ja, wer wird sich dort unterschreiben?
Denn ich — ich laß' es wahrlich bleiben.

Greiff.

Warum den so? ich thu es auch.
Es ist einmal bei uns der Brauch,
Contracte muß man unterschreiben. (bei Seite.)
Den Kitzel will ich dir vertreiben,
Herr Bruder, mich neckst du nicht mehr;
Nimm so vor lieb, ich bitte sehr. (laut)
Allons, laßt uns zum Werke schreiten,
Es sind jetzt böse, böse Zeiten,
Wenn man das Gute ernstlich will,
Steh' man beim ersten Schritt nicht still.

Sophie.

Ich richte mich nach ihrem Willen,
Und diene nur, ihn zu erfüllen.

Amalie. (bei Seite zu Sekr. Weide.)

Wer hätte sich das wohl gedacht,
Das schwere Werk ist schon vollbarcht.

Sekr. Weide. (bei Seite zu Amalien.)

Dem braven Traube muß ichs danken,
Er läßt den Alten nicht mehr wanken.
Er aber nimmt die Miene an;
Als wollt' er selber nicht daran.

Leut.

Bey Gott! ich weis nicht, soll ich gehen —

Greiff.

Was sollen wir hier länger stehen?
(er nimmt den Lieutenant beim Arm.)

Allons, es ist die höchste Zeit;
Bey mir ist alles schon bereit,
(er führt ihn in sein Haus, die übrigen folgen.
Anton tritt hervor.)

Anton. (allein.)

Dafs heifs' ich weise sich verstellen,
Wenn man will alte Leute prellen;
Der Lieutnant kennet sein Revier,
Er giebt dem Alten kein Quartier;
Bis Greiff die Ruthen selber bindet,
Die er für ihn zweckdienlich findet.
Herr Greiff wird schreien, wie ein Kind,
Wenn wir erst hinterm Berge sind. (er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene des ersten Aufzugs.)

Amalie und Sophie.

Sophie.

Mein Kind gieb dich zufrieden,
Dir ist ein gutes Loos beschieden;
Denn, was den Alten anbetrifft,
So hast du seine Unterschrift.
Er wollte meinem Vormund schaden,
Und hats Gewähr für sich geladen.

Amalie.

Ja, du hast Recht. Es ist sehr gut,
Doch fehlt mir — leider! noch der Muth,
Ich bin gewohnt, ihn stets zu scheuen,
Bei ihm konnt' ich mich niemals freuen.
Er hat mir immer aufgefaßt,
Sein Schatten ist mir schon verhaßt.

Sophie.

Die Zeiten sind nicht mehr vorhanden,
Zerissen hast du deine Banden;
Du bist entsprungen deinem Joch,
Nur etwas Ruhe brauchst du noch.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Lieutenant Traube und Sekr. Weide.

Lieut.

Sieh' da, wir finden sie beisammen.
Sie setzen uns in Liebesflammen.
Ihr lieben Damen werdet weich,
Und schenket uns das Himmelreich.
Wird keine Silbe ausgesprochen?
Was giebt's? Was haben wir verbrochen?

Sophie.

Wenn mich mein Auge nicht betrügt;
Herr Lieutenant, so sind sie besiegt.
In Vestungen, so wie in Schlachten,
Muß der Soldat den Tod verachten;
Doch ist es schlecht mit ihm bestellt;
Wenn er in Feindes Hände fällt.

Lieut.

Muß er in Feindes Hände fallen;
Mamsell, dann wünschet er vor allen
Sich einen Freund in seiner Noth,
Sonst ist's so schlimm, als wär er todt.

Amalie.

Moralisch todt, kann man sie nennen;
Weil die nur vegetiren können,
Die ihrem Feinde, rückt er an,
Gar keinem Widerstand gethan.

Sekr. Weide.

Dem Slaven geben seine Ketten
Nur Schande, aber Amouretten,
Die binden fest und schänden nicht,
Sie fässeln uns an edle Pflicht.

Sophie.

Doch der Soldat, kann er vergessen,
Dafs wer ihn fing, sich hat vermessen
Zu rauben ihm sein Heiligthum;
Des Kriegers einz'gen Lohn, den Ruhm;

Lieut.

Der artge Krieger weis zu leben,
Und sich bei Zeiten zu ergeben,
Wo Widerstand nichts nützen kann:
So denkt ein edler Kriegesmann.
Soll er besiegt noch weiter streiten?
Nein, er ergiebt sich schon bei Zeiten.

(er kniet nieder.)

So thu' auch ich und ruf: Allons,
Ergreiffe mich, nur gieb Pardon,

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Greiff.

Greiff.

Herr Lieutenant, sie noch auf den Knien?
Ein überflüssiges Bemühen.
Seitdem sie Bräutigam schon sind,
Gehört das Knien für ein Kind.

Lieut. (indem er aufsteht.)

Ich Bräutigam? Wer kann das sagen?

Ich muß mich, wie sie sehen, plagen,
 Dafs man mich nimmt zum Slaven an.
 Doch, Weide, ja, das ist der Mann,
 Dem es geglückt, ein Weib zu finden,
 Das ihn vom Slavenstand entbinden,
 Und ihn zum Mann erwählen will.
 Nun, mein Herr Greiff, sie schweigen still?

Greiff.

Herr Weide und mein Mündel hier?
 Hör', Mädchen ist dies dein Quartier?

Sehr. Weide. (auf sein Herzweisend.)

Hier wird sie nunmehr immer wohnen.
 Herr Greiff, sie werden sie verschonen
 Mit jeder Strenge und Gewalt:
 Sie waren ihr als Mann, zu alt.

Greiff.

Wie, was; den Spott muß ich noch hören?
 Wer will mich in den Rechten stören,
 Die ein vernünftiges Testament,
 Nur mir, als Vormund, zu erkennt?

Lieut.

Sie habens selbst so weit getrieben,
 Dafs der Contract ist unterschrieben.
 Freund, weise den Contract ihm hin;
 Er traut nur seinem eignen Sinn.

Sehr. Weide.

Hier mögen sie es selber schauen,
 Und lernen fremden Leuten trauen.

Greiff. (liest den Contract, den ihm
 der Sekretaire vorhält.)

Ich bin geprellt, ich armer Mann.
 O, jemipe! mas fang ich an?

Lieut.

Herr Trautmann weis noch nichts von allen,

Was unter uns ist vorgefallen;
Doch wollen sie nicht ruhig sein,
So weih' ich ihn in alles ein.

Greiff.

Sie brauchen nicht so sehr zu eilen,
Ich renoncire. Unter weilen,
So sagen sie nur eines mir,
Was mach ich mit den Wechseln hier?
(er weist die Wechsel vor.)

Lieut.

Johann hat sie damit geprellt,
Die Wechsel wie auf mich gestellet.
Ein jeder kennet meine Hand,
Die Wechsel sind ein blosser Tand.^s
Doch, können sie sie incassiren,
So werd' ich nichts dabei verlieren;
Nur weis ich nicht wer zahlen soll.
Johann, du machst es gar zu toll! —

Greiff.

Herr Storch, der hat mich auch verrathen.
Jetzt merke ich den Hundebraten.
Ihr habt euch alle nur verstellt;
Mich Armen jämmerlich geprellt.

Sophie.

Ihr armen, alten Liebesritter,
Ihr seht bey andern wohl den Splitter;
Den Balken aber seht ihr nicht,
Der tief in eurem Auge sticht.

Amalie.

Herr Vormund, lassen sie die Grillen;
Nie konnte ich den Wunsch erfüllen,
Der Sie noch jetzt zu quälen scheint.

(auf Sekretaire Weideweisend.)

Mit diesem ist mein Herz vereint.

Greiff.

Schon gut, ich muß es wohl vertragen,
Dafs mich die bösen Geitser plagen;
Ich war mir selber in den Weg:
Warum sah ich nicht auf den Steg.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Mamsell Ehrlich.)

Mamsell. (etwas stärker angetrunken.)

Schon wieder höre ich hier toben;
Seid ihr den alle, wie verschroben?
Ich — ich — ich will nur meine Ruh —
Ihr seht, die Augen fallen zu.

Greiff.

Mamsell, auch sie sind ausgeflogen:
So haben sie mich auch betrogen.
Das halt' ich wahrlich nicht mehr aus,
Ich jage sie zur Thür hinaus;
Zur Thüre und aus meinem Hause,
Sonst kämen sie zum Hochzeitsschmause.
Nun, wollen sie bald fort von hier?

(er wirft sie aus der Thüre, indem kömmt Träut-
mann und stößt sie wieder zurück.)

Mamsell.

Auwehe! wie geschiehet mir. (sie taumelt ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Trautmann.

Trautmann.

Herr Bruder, darf ich es wohl wissen,
Wodurch dir die Geduld zerrissen?

Greiff.

Ey, nicht doch; ich bin sehr erfreut,
Man macht die Narren hier gescheit.

Drum bist du auch wohl hergekommen,
Weil du den grossen Ruf vernommen
Von dieser Herrn Überlist,

Da du noch jung zum Lernen bist,
Nicht eins ins andere zu sagen,
Wir wollen alle uns vertragen.
Herr Weide ist jetzt Bräutigam,
Amalie ist ihm nicht gram.
Was soll ich lange mich bedenken;
Ich will des Mädchens Hand verschenken.
Herr Weide nimmt sie gerne an;
Weil sie den Mann ernähren kann.

Trautmann.

Herr Bruder, wenn du nicht willst scherzen,
So gratulire ich von Herzen.
Ich glaube dort steht noch ein Paar,
Das sich vermählen will. Nicht wahr?

Lieut.

Herr Trautmann, ich kenn' ihre Güte,
Sie sind von edelem Gemüthe,
Und liebt Sophie meine Ruh,
So schlägt sie unbedingt zu.

(er reicht ihr die Hand, Sophie giebt ihm die ihrige.)

Sophie.

Der gute Vormund muß es wissen,
Wie zu gehorchen ich beflissen;
Auch jetzt bin ich dazu bereit.

Greiff.

Das Mädchen ist doch noch gescheit;
Sie scheint dem Vormunde ergeben.
Wer darf nach Weiterem jetzt streben;
Da überall die Mode ist,
Dass jeder Zeit siegt Weiberlist?

Der Avanturier.

Ein Lustspiel in 5 Aufzügen.

P e r s o n e n .

Baron Esten, ein Landedelmann.

Stöpsel, dessen Haus - Hofmeister.

Madame Spinn, Haushälterin bei dem Baron.

Lorenz, Pächter.

Madame Lorenz, dessen Frau.

Louise, deren Tochter.

Stramm, Buchhalter bei Herrn Lorenz.

Sonnenschirm.

Flipps, sein Bedienter.

Fettchen, Mädchen bei der Louise.

Schnapps, Hausknecht.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Sonnenschirm sitzt an einen Tisch, und Baron Esten in einiger Entfernung von ihm.)

Sonnenschirm und Baron von Esten.

Sonnenschirm. Summa Summarum 8744 Rubel. Der Henker, das ist viel für den Hausstand eines einzelnen Mannes! Herr Stöpsel und Madam Spinn müssen ein hübsches Sümchen dabei profitirt haben. Ihre Ausgaben belaufen sich in Allem auf 20,000 Rubel, und Herr Lorenz zahlt ihnen für beide Güter nur 15,000 Rubel Pacht. Das giebt ein Deficit von netto 5000 Rubeln jährlich. Die Pacht zu erhöhen, dazu ist keine Aussicht; folglich müssen die Ausgaben beschränkt werden; denn eine gute Finanz-Operation fängt damit an, daß man die Ausgabe mit der Einnahme ins Gleichgewicht bringt, weil die Vermehrung der Einnahme bei derangirten Umständen immer mislich ausfällt.

Baron. Aber Ihre Stahlfabrique? Die sollte ja meine Finanzen heben. Haben Sie das Project aufgegeben?

Sonnenschirm. Keines Weges. Aber der Fond zur Fabrique ist noch nicht ausgemittelt.

Baron. Der Fond? Sagten Sie mir nicht, daß nur 5000 Rubel zum Ankauf des Eisens erforderlich wären?

Sonnenschirm. Ganz Recht. Aber eben diese 5000 Rubel finde ich nirgends, als in dem Ueberschusse ihrer jährlichen Ausgaben.

Baron. Nach ihrem Plan sollte die Fabrique jährlich 10,000 Rubel reinen Gewinn abwerfen, und so wäre ja alles gedeckt, gesetzt auch, daß kein Ueberschufs bliebe.

Sonnenschirm. Ja du lieber Gott! diese Summe wird erst gewonnen, wenn die Fabrique ein paar Jahre guten Bestand gehabt hat, und die 5000 Rubel sind zur Anlage der Fabrique gleich baar erforderlich.

Baron. Nun gut. Lorenz macht einen Vorschufs.

Sonnenschirm. Ist er nach dem Contracte dazu verpflichtet?

Baron. Wenn das auch nicht wäre; man gesteht ihm Vortheile zu, vermehrt den Gehorch der Bauern.

Sonnenschirm. Ja, wenn das geht. Ich kenne das Lokale nicht.

Baron. Dafür lassen Sie Lorenz sorgen. Er wird es am besten wissen, auf welche Weise er sich am bequemsten entschädigen kann. Ein Mann, wie er, der schon zwanzig Jahre in Liefland gewirthschaftet, manches Gut verbessert, auch wohl manches verschlimmert hat, und sich dabei ein ansehnliches Vermögen erwarb; denn es ist eine Kleinigkeit, eine Quelle zu finden, die unsern Augen verborgen ist.

Sonnenschirm. Das ist alles gut. Gleichwohl könnte es nicht schaden, wenn wir Ihren Hausstand sondirten, und fürs erste dem Haushofmeister und der Haushälterin auftrügen, von diesen 8744 Rubeln,

welche während des letzten Jahres durch ihre Hände gingen, eine specificirte Rechnung abzulegen.

Baron. Das kann geschehen. (Er klingelt.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Schnapps.

Schnapps. Was befehlen Ihre Gnaden?

Baron. Stöpsel und die Madam sollen kommen, augenblicklich.

Schnapps. Sogleich. (ab.)

Baron. Ich gebe Ihnen freye Hände zu agiren, wie es Ihnen beliebt, wenn mir nur geholfen wird. Ich fühle mich zu zerstreut, als dafs ich meine Umstände selbst in Ordnung bringen könnte. Lieber Sonnenschirm, wenn Sie wüßten, wenn ich Ihnen meine Lage ganz entdecken dürfte. — Doch nein. — Ich will mich nicht übereilen. Erst mögen Sie meinem Vermögen aufhelfen. Die Zerstörungen, welche die Liebe in meinem Herzen angerichtet hat, sey Ihnen noch verborgen.

Sonnenschirm. Verborgen? Ha, ha, ha, ha! Ihr verliebten Herren macht es wohl darnach, dafs eure Neigungen gesunden Augen verborgen bleiben könnten. Was wetten Sie, ich treffe den Fleck, wo es Sie drückt? — Nun, soll ich! Es spricht sich mit einem Worte aus: Louise.

Baron. [Umarmt und küßt ihn.] Wetter Junge, du hast es getroffen! — Sonnenschirm, auf Du und Du! Wenn du mir hilfst, sind wir unzertrennliche Freunde! —

Sonnenschirm. [Steht auf und giebt ihm die Hand.] Topp! Ich schwöre dir unverbrüchliche Treue, und sollte der Weg zu deinem Glücke über mein Grab gehen! —

Baron. Genug, und mehr als genug! — Du bist mein Mann. Ich will mir dir ganz anvertrauen! Louise hat mich bezaubert. Sie ist schön, sie ist reizend. Nur ihr Stand hält mich ab, ihr meine Hand anzubieten.

Sonnenschirm. So weit wäre es schon mit dir gekommen? Ja, dann ist schleunige Hülfe von nöthen. Heyrathen willst du sie? Ihr verliebten Leute denkt gleich aufs Heyrathen, wenn ein junges hübsches Kind euch die Augen verblendet. Nur Geduld, du mußt keine Thorheit begehen! Louise ist hübsch und gebildet; aber eine Mesalliance würde dir alle Aussicht zu deinem fernern Glücke benehmen. Du bist jung, vornehm, und hast ansehnliche Besitzungen. Es kann dir nicht fehlen, einen Gegenstand zu finden, der deiner würdig ist, und deinen zerrütteten Finanzen aushilft, wenn du nur bemüht bist, sie Anfangs selbst zu verbessern.

Baron. Sprich nicht so! Mir ist alles verhafst, was mir den Weg zu dem Besitze der schönen Louise versperrt.

Sonnenschirm. Je nun; den will ich dir ja nicht versperren. Nur mit Vernunft sollst du es anfangen. Alles greift in meinen Plan ein. Madame Spinn hat dein Hauswesen geführt, und ihr Schäfchen dabei geschoren. Laß die alte Isabelle fahren, und nimm dir eine junge Haushälterin. Louise wird dir bessere Dienste thun.

Baron. Louise, dies Mädchen von festen Grundsätzen, von feinem Gefühl, von hoher Ausbildung, sie sollte meine Haushälterin werden wollen. Nein, Freund, das geht nicht!

Sonnenschirm. Laß mich nur machen! Kein Weiber-Herz ist frei von Eitelkeit. Und überdem; was könnte sie an deiner Person auszusetzen finden?

Baron. Wunderliche Frage! — Meine Person kömmt bei einem solchen Vorschlage, der ihre Delicatesse beleidigt, in gar keinem Anschlage.

Sonnenschirm. Wir wollen sehen. Laß mich nur machen! Habe ich freie Hände? Kann ich über deine Person und über dein Vermögen schalten wie ich will, wenn ich dir den Besitz dieses Mädchens verschaffe?

Baron. Hier ist meine Hand! Schalte über meine Person und über mein Vermögen, wie es dir beliebt; nur behandle Louise nicht wie ein gewöhnliches Mädchen. Sie hat Geist und ein Gefühl, das leicht gekränkt wird. Strenge deine Kräfte an, das Werk ist nicht leicht.

Sonnenschirm. Bei deiner Unerfahrenheit wäre es freilich für dich ein Riesenwerk. Ich habe mich nicht umsonst in der Welt herumgetaumelt. Erfahrung hat mich belehrt; sie ist meine Führerin. Der Weg zu dem Herzen eines Mädchens ist oft verbaut; wer aber diese Irrgärten kennt, kömmt sicher zum Ziel.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Stöpsel und Madam Spinn.

Mad. Spinn. (Mit einer tiefen Verbeugung.)
Ihro Gnaden haben befohlen? —

Stöpsel. (Bückt sich ebenfalls.) Ihre gestrengen Gnaden hohen Befehle zu vernehmen habe ich nicht ermangeln wollen, mich vor Dero Person zu stellen. So und dergleichen. Dero schuldigste Diener erfreut sich höflich, mit Dero Aufträgen beehrt zu werden, und wird nicht säumen, seine Dienste nach möglicher Möglichkeit zu Dero Zufriedenheit anzuwenden. So und dergleichen.

Sonnenschirm. Der Herr Baron verlangt, daß Sie die Summe, welche Sie das letzt verfllossene Jahr für seinen Hausstand verwendet haben, speciel aufgeben sollen.

Stöpsel. (Erschrickt.) Speciel? Du lieber Gott! Das hat der Herr Baron ja noch nie verlangt. Ich bin schon mehr als zehn Jahre in seinen Diensten, und Madam Spinn ist noch ein Erbstück von seiner seligen Frau Mama; aber specielle Rechnungen sind noch nie von uns gefordert. So und dergleichen. Die Ausgaben des Hauswesens bestehen in Hundert und mehr Artikeln. Es sind Kleinigkeiten, die aber oft vieles Geld kosten. So und dergleichen. Wenn man alles genau aufnotiren soll, was täglich in der Haushaltung aufgehet, so würde das Notiren allein alle Zeit wegnehmen, die man zwischen Schlafen und Essen zubringt. So und dergleichen. Die Hauptsachen freilich, die kann man angeben.

Madam Spinn. Wie meinen Sie, Herr Sonnenschirm, daß ich meine Rechnungen einrichten soll? Ich armes Weib! Soll ich etwa angeben, wie viel Eier die Hühner gelegt haben? Wie es immer gehalten worden ist, so habe ich es auch jetzt mit der Rechnung angestellt. Alles ist aufgegeben. Zu kurz — ja zu kurz habe ich wohl zuweilen geschossen, und mein theuer erworbenen Lohn zusetzen müssen; aber was thut das für seine liebe Herrschaft und um seiner Ehre willen, opfert man gerne alles auf. Meine Mutter selige pflegte immer zu sagen; Gieb alles Preis, liebe Tochter, nur deinen guten Nahmen nicht! Die gute Mutter, sie sollte wissen, was mir jetzt zugemuthet wird.

Baron. Nun, liebe Madam Spinn! Was wird Ihnen denn Schlimmes zugemuthet? Sie sollen Rechnung ablegen von Ihren Ausgaben für das letzte Jahr. Nicht für zehn oder vierzehn Jahr. Wenn Sie auch

nicht jeden Kopeken notirt haben, so hoffe ich doch, dafs Sie keine hundert Rubel werden ausgegeben haben, ohne mir angeben zu können, was dafür angeschafft ist.

Mad. Spinn. Was angeschafft ist? Fehlt denn irgendwo etwas, das nicht angeschafft wäre? Alles soll vollkommen da seyn, und wenn es Geld kostet, so wundern sich die Leute, oder setzen wohl gar Mißtrauen in unsere Ehrlichkeit. Das habe ich nun davon, das ich armes Mensch meine schönsten Jahre in Ihrem Hause verlebt habe. Ich habe mich gesclavt, als ob ich den Himmel damit verdienen wollte, und am Ende ist Mißtrauen mein Lohn. Aber was kümmert mich das, meine Rechnung werde ich aufsetzen, wenn Herr Schramm mir ein wenig dabei hilft. (Sie verneigt sich und geht ab.)

Stöpsel. Freilich, wenn Ihre gestrengen Gnaden es verlangen, müssen die Ausgaben für das Hauswesen genau aufgegeben werden. Ich war nur des unvorgreiflichen Dafürhaltens —

Baron. Lieber Stöpsel! Hier kömmt Ihr Dafürhalten zu spät, ein andermal, wenn ich Sie darum befrage werde, soll mir Ihr Rath willkommen seyn.

Stöpsel. Freilich, ja — So und dergleichen. Ihre gestrengen Gnaden haben zu befehlen. Wenn es mit den speciellen Rechnungen keine Eile hat —

Sonnenschirm. Bis morgen Früh haben Sie Zeit.

Stöpsel. Nur bis morgen Früh? Fürwahr, ein kürzer Terminus! — Herr Sonnenschirm, gestrenger Herr Baron! Bedenken Sie, dafs ich mehrere Bogen zu schreiben habe. Acht Tage dächte ich —

Sonnenschirm. Keine Stunde länger, als bis morgen Früh. Was Sie aufzusetzen haben, finden Sie in Ihren Annotationen. Es kömmt hier nicht auf die Zahl der Bogen an. Wenn Ihre Rechnung nur rich-

tig ist, und Sie im Stande sind aufzuweisen, was für die große Summe von 8744 Rubeln angeschafft worden ist; mehr bedarf es nicht.

Stöpsel. Mehr nicht? Ich dünkte, das wäre ja alles, was man nur fordern kann. Na, na, der Himmel wird mir ja beistehen. So und dergleichen. Wider Dero hohen Befehle darf ich nichts haben, gestrenger Herr Baron! Es krankt mich nur Ihr Mißtrauen gegen einen treuen Diener. Das neue Wesen frappirt mich dermassen, daß ich nicht weiß, ob ich in Terminum werde Prestandus leisten können. So und dergleichen. Ich bitte meine Verlegenheit nicht ungnädig zu vermerken. Was mir möglich ist, werde ich thun, schuldigst gehorsamst. (Er macht einen Reverenz und geht ab.)

Sonnenschirm. Wie steht es mit deinem Glauben an die Treue dieser Leute?

Baron. In der That, ihre Verlegenheit war unverkennbar. Und gleichwohl, sie haben mir lange Dienste geleistet.

Sonnenschirm. Desto schlimmer. Sie sind die Veranlassung deiner zerrütteten Umstände. Lieber Baron! Glaube mir, nichts ist dem Hauswesen schädlicher, als wenn man auf seine Diener kein wachsames Auge hat. Sie saugen sich an, wie ein Vampir, wenn sie wissen, daß man ihnen freie Hände giebt. Ich werde diese Leute beobachten. Komm ich auf ihre Schliche, so sey ihnen Gott gnädig; denn in meinen Augen giebt's kein größeres Verbrechen, als Untreue und mißbrauchtes Zutrauen.

Baron. Thue, was dir beliebt; aber, wenn du sie schuldig befinden solltest, so überlasse es mir, sie zu bestrafen.

Sonnenschirm. Sonderbarer Mensch! Kann ich dir das verwehren? Meine Absicht geht nur dahin, deine Lage möglichst zu verbessern. Uebrigens bekümmre ich mich um nichts.

Baron. Und Louise?

Sonnenschirm. Wird dein, oder ich müßte die Schule deiner Erfahrung von vorne wieder anfangen.

Baron. Ich fliehe zu ihr hin. *Sonnenschirm,* dein Vorschlag hat mich ergriffen, mir fehlt der Muth, sie anzusehen.

Sonnenschirm. Sonderbarer Mensch! Du warst auf Akademien, bist gereist, und wagst es nicht, ein Mädchen anzublicken?

Baron. Aber ihr Blick wird dem meinigen begegnen. *Sonnenschirm,* ihr schwarzes Auge wird mich durchschauen. Du kennst die Macht dieses Mädchens nicht.

Sonnenschirm. Ich bin kein so großer Neuling in der Liebe, wie du vielleicht glaubst, Weiberaugen haben Feuer und Thränen.

Baron. Feuer haben ihre Augen, das habe ich gesehen; aber ihre Thränen kenne ich noch nicht. Wenn diese schönen Augen weinen; nein *Sonnenschirm,* dahin muß es nicht kommen, oder ich bin verloren.

Sonnenschirm. Firlefanzerei und kein Ende! Gehe und überzeuge dich, daß ihre Augen nicht so gefährlich sind, als du es dir einbildest. Ich werde dich erwarten.

Baron. Gut, ich gehe; Cupido stehe mir bei! —
(Geht ab.)

Sonnenschirm. (Allein.) Geh nur, geh! Der Gott der Liebe ist so ungnädig nicht, als du glaubst. Aber im Ernst. Soll ich über meine Lage nachden-

ken? Sie ist critisch. Ich müßte mich sehr irren, oder Mamsell Louise ist mir nicht unhold, Sie ist schön, hat Verstand, und besitzt Vermögen. Mitsolch einem Weibe wäre mir gedient. Gleichwohl, wenn ich auf mich blicke, so finde ich alle Aussichten zu dem Besitz eines solchen Mädchens für mich versperrt. Unstät, ohne Rang, ohne Vermögen, ohne Namen sogar, irre ich in der Welt umher. Ich finde nichts, woran ich mich anschließen könnte. Keine Eltern, keine Geschwister, keinen Freund. Und in dieser erbärmlichen Lage wollte ich ein Mädchen an mich schliessen, das glücklich zu seyn verdient? Nein, armer Carl! das darfst du nicht. Du besitzt nichts, als diesen Namen Carl. Millionen kennen ihr Geschlecht, aber sie fühlen den Werth des Schatzes nicht, den sie besitzen. Ich habe ihn nicht, ich habe nur einen Namen, den Millionen Menschen auch haben; aber der Geschlechtsname meiner Eltern ist mir unbekannt. Ein Portrait, ein elender Zettel, worauf der Name Carl stehet, ist alles, was ich von ihnen aufzuweisen habe. Es sey darum. Ich habe gelernt mein hartes Schicksal zu ertragen. Jetzt komm es, wie es wolle. Meine Zufriedenheit stört nichts.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Sonnenschirm und Stöpsel.

Stöpsel. Sieh da, lieber Herr Sonnenschirm. Ich finde sie allein. Das ist mir lieb. Oder störe ich Sie vielleicht?

Sonnenschirm. Das ich nicht wüßte.

Stöpsel. Das ist mir lieb. Sie haben jetzt viele Geschäfte; aber was schadet das, der Herr Baron ist Ihnen gewogen, er dutzt Sie sogar, wie ich vermerkt habe. Hm! So und dergleichen. Ein Mann, wie Sie,

ist im Stande andern ehrlichen Leuten zu helfen. So und dergleichen.

Sonnenschirm. Mit Vergnügen, wenn es eine Sache ist, die blos mich betrifft.

Stöpsel. Blos Dero Person. Darauf können sich Dieselben verlassen. So und dergleichen. Hm! — Ja, was wollte ich denn sagen? Recht. Von wegen der specificirten Rechnung. Sehen Sie nur, lieber Herr Sonnenschirm! Der Herr Baron haben viele Bedürfnisse und Ausgaben, die sich nicht wohl aufgeben lassen? So dünkte ich denn unvorgreiflich — das — So und dergleichen.

Sonnenschirm. Nun, was dächten Sie? Sie machen mich neugierig.

Stöpsel. Je nun, es ist keine Sache von großer Bedeutung. So und dergleichen. Ich dünkte nur unmäßig — Sie liessen die specielle Rechnung ganz weg.

Sonnenschirm. Mensch, und das getraut er sich mir so geradezu an die Stirne zu werfen? Elender! Hast du das Zutrauen deines Herrn mißbraucht, so wisse, daß eine schwere Verantwortung dir bevorsteht. Wer die Güte anderer Menschen zu seinem Vortheil zu mißbrauchen fähig ist, hat keine Ansprüche auf Schonung. Also, Herr Stöpsel, entweder eine specielle Rechnung, oder treu gebeichtet, sonst nimmt es mit Ihnen kein gutes Ende!

Stöpsel. Gemach, gestrenger Herr! So hoch sind Sie noch nicht gestiegen, daß man sich vor Ihnen fürchten sollte. Hier haben die Wände keine Ohren. Auch ich verstehe zu sprechen. So und dergleichen. Also mit simplen Worten, weil die hohe Sprache Ihnen unverständlich zu seyn scheint. Entweder halbpatt, oder ihr Ansehen wird untergraben, und Sie

werden wieder der Herr von Habenichts, der Sie waren, wie Sie zu uns kamen. Ein cassirter Rathsherr. O für wahr, ein solcher bedeutender Mann kann einem schon Furcht einjagen. —

Sonnenschirm. Herr Stöpsel! Sie entfernen sich, oder ich brauche Maasregeln, die Ihnen nicht lieb seyn werden.

Stöpsel. Es hat keine Noth. Ich gehe, So und dergleichen. Aber Herr Sonnenschirm, denken Sie daran, das hinter dem Berge auch Menschen wohnen. So und dergleichen. (Er geht ab.)

Sonnenschirm. (Allein.) Geh, Elender! Ich fürchte dich nicht. Cassirter Rathsherr? Nun ja, der bin ich; wer hiefs denn aber auch die Leute einen so tollen Einfall haben, und einen jungen Menschen, ohne Familie, ohne Ansehen blofs auf seine wenigen Kenntnisse hin, die Polizei einer grossen Stadt anzuvertrauen? Wenn ich mit den jungen Leuten schwärmte, mit in ihrer Gesellschaft war, wenn sie den Bürgern im trunkenen Muthe die Fenster einschlugen, konnte ich sie da bestrafen, und auf Ordnung sehen? Man stelle Jeden, wo er hingehört, und dann fordere man von ihm strenge Beobachtung seiner Pflichten. — Schon wieder Jemand. Sey es, wer es wolle, wenn es nur nicht der verhafste Stöpsel ist.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Sonnenschirm und *Mad. Spinn* (mit einer Bouteille Wein und einem Spitzglase).

Mad. Spinn. Komm ich gelegen? Sie sind schon so lange nüchtern, lieber Herr Sonnenschirm! Da fiel mir ein, ein Gläschen alter Madera könne Ihrem Magen wohl thun. Er ist extra. Ich brauche nichts anders zur Magenstärkung.

Sonnenschirm. Schenken Sie nur immer ein, meine liebe Madam! In diesen Stücken bin ich kein Kostverächter.

Mad. Spinn. (Reicht ihm ein Glas.) Dacht ichs doch gleich, daß Herr Stöpsel es unrecht mit Ihnen angefangen habe. Meine Mutter selige pflegte zu sagen: Man lernt keinen Menschen kennen, man habe denn eine Tonne Salz mit ihm verzehrt.

Sonnenschirm. Mit der Tonne Salz ist es nichts; aber Ihr Wein ist gut. Was sagten Sie mir da vom Herrn Stöpsel?

Mad. Spinn. Je nun, Herr Stöpsel ist mein Freund, und wenn es Gottes Wille ist, so wird noch ein Ehepaar aus uns. Er hat mir meinen Wittwen-Stand ehrlich ertragen helfen. Wir hätten uns auch schon längst vermählt; aber sehen Sie, Herr Baron will keine verheirathete Leute um sich leiden, und den guten Herrn zu verlassen, so lange er keine Frau hat, die für ihn sorgen könnte, sehen Sie, das habe ich noch nie über mein Herz bringen können.

Sonnenschirm. Das glaube ich gerne; aber was soll denn der Herr Stöpsel mit mir?

Mad. Spinn. (Sie schenkt ihm ein.) Noch ein Gläschen, es ist gar ein lieber Trunk.

Sonnenschirm. Sie haben recht. Ich habe seines gleichen noch nicht in diesem Hause genossen.

Mad. Spinn. Das glaube ich Ihnen gerne, lieber Herr Sonnenschirm. Der Herr Baron ist karg mit ihm. Er ist noch von der gnädigen Frau Mama her, Gott habe sie selig. Sie verstand sich auf einen guten Trunk. Die böse Welt wollte freilich wissen — Na, sie ist todt, und die Lästerzungen müssen schweigen.

Sonnenschirm. Aber, liebe Madam Spinn! ich weiß noch immer nicht, was Sie mit mir und Herrn Stöpsel wollen? —

Mad. Spinn. Je, er hat es Ihnen ja, wie er selbst meint, deutlich genug gesagt.

Sonnenschirm. Ich will doch nicht hoffen, daß es die specielle Rechnung betrifft?

Madam. Spinn. So ist es aber doch. Bedenken Sie, wie wollten wir nach Jahr und Tag alles so genau aufgeben können?

Sonnenschirm. Madam, Ihr Wein ist gut, aber um allen Nectars willen, gieng ich von der Sache nicht ab. Die specificirte Rechnung müssen Sie zu morgen Früh liefern, da hilft nichts.

Mad. Spinn. Je nun, ja, Sie sollen sie haben, aber (sie bedeckt sich ein Auge.) Sie verstehen mich?

Sonnenschirm. Schlaue Grazie, du hast mich besiegt. (Bei Seite.) Warte alte Hexe, ich will dir den gestohlenen Wein bezahlen!

Madame Spinn. Sie entzücken mich. Ich darf hoffen —

Sonnenschirm. Hülfe und Verschwiegenheit, wenn Sie offen mit mir zu Werke gehen.

Mad. Spinn. Offen — das ist gefährlich. Sie sind jung.

Sonnenschirm. Und lernbegierig, Ihre Erfahrung leite mich,

Mad. Spinn. Soll ich es wagen? — Es sei! kommen Sie, ein kleines Frühstück wartet auf uns!

Sonnenschirm. (Er reicht ihr den Arm.) Wenn das Frühstück die Erwartung entspricht, die mir Ihr Wein eingeflößt hat, so werde ich von Ihnen die Kunst einer klugen Haushälterin lernen. Kommen Sie meine Donna! (Er führt sie ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein simples Zimmer mit einfachen, aber anständigen Meublen.)

(*Herr Stramm* sitzt an einem Pulte und schreibt, neben ihm steht *Herr Lorenz*, auf der andern Seite steht *Louise*, und ist beschäftigt, Wäsche zu plätten.)

Stramm. Sagen Sie mir das Wort noch einmal. Ich kann es nicht behalten.

Lorenz. Reverberier - Ofen.

Stramm. Wie war das? Reserberie - Ofen? —

Lorenz. Warten Sie, ich werde es Ihnen hinschreiben. (Er schreibt.)

Stramm. Nun so etwas ist mir seit meinen Kinderjahren nicht passirt, daß ich mir wie einem Schulknaben die Worte vorschreiben lassen muß. Ueber den verdammten Avanterier. Er kehrt das ganze Haus um.

Lorenz. Freilich, freilich! Da hat mir heute der Herr Baron den Vorschlag gemacht: ich soll ihm 5000 Rubel zu der projectirten Stahlfabrique vorstrecken, und zu meinem Regrets den Bauern höhere Leistungen auflegen. Die armen Leute sind kaum im Stande, das zu prästiren, was ihnen zu leisten obliegt, und ich sollte noch mehr von ihnen begehren? Bewahre mich Gott vor einer solchen Ungerechtigkeit! — Es wird mir sauer genug, meinen Beruf zu erfüllen, und den Bauern das abzufordern, was sie mir zu geben schuldig sind. Wie mancher sieht das Geschäft eines Pächters als leicht an, ohne zu bedenken, daß er oft nehmen muß, wo fast nichts zu

nehmen ist, wenn er ein ehrlicher Mann bleiben will. Ich wollte, Herr Sonnenschirm wäre geblieben, wo er hergekommen ist!

Louise. Sie thun ihm Unrecht, lieber Vater! Wahrscheinlich weiß er nichts von dem Vorschlag des Herrn Barons.

Lorenz. Wer hat dich darum gefragt, Mamsellchen? Oder sprachst du aus freiem Gefühl deines Herzens? Louise, ich bitte dich, laß dich von der glatten Zunge dieses Menschen nicht einnehmen. Er macht mir schon Sorgen genug; Gott beschütze mich vor Kummer.

Louise. Mein Vater, die Geschäfte haben Sie verstimmt! Ich werde Ihnen nie Kummer machen. Ob ich mich selbst dafür werde verwehren können, das mag Gott wissen. (Sie geht ab.)

Lorenz. Haben Sie es gehört, Herr Stramm! Sie hat Kummer. Nun, so sey doch Gott meiner Seele gnädig, wenn ich diesem Kinde je etwas zu Leide gethan habe!

Stramm. Zu Leide eben nicht; es müßte denn das seyn, was Sie so eben sagten.

Lorenz. Sie meinen also auch, daß ihre Worte darauf Beziehung hatten?

Stramm. Kann ich anders?

Lorenz. Mein lieber Gott, dahin laß es nicht kommen, daß mein einziges Kind, meine Louise, einen Landstreicher nachlauft. Diese Gattung von Menschen ist am wenigsten dazu geschickt, ein so sanftes Geschöpf glücklich zu machen.

Stramm. Und gerade solche Menschen haben bei den Mädchen das meiste Glück. Sie besitzen die Gabe, sich einzuschmeicheln, und von geringfügigen Gegenständen viel Angenehmes zu schwatzen. Der

Esprit de Bagatelle ist es, womit man die jungen Mädchen kochen kann, wie die Mäuse mit süßen Mandeln in Butter gebraten. Die eine Hälfte des Tages vergeht ihnen mit dem Putzen, die andere mit Tändeleien. Werden sie Weiber, dann kömmt noch das Gezänke mit Mann, Kind und Gesinde hinzu und behauptet den ersten Platz in der Tagesordnung.

Lorenz. Aus meinem Hause haben sie dieses Bild nicht.

Stramm. Nein wahrlich nicht, Louise hat edlere Beschäftigungen. Sie ist die Stütze der Nothleidenden, und die Hülfe der Kranken. Wie oft habe ich sie bei den dürtigsten Bauern, die schwer krank lagen, die niedrigsten Handleistungen verrichten gesehen. Es war schön und rührend anzusehen, wie das zarte Geschöpf die mühevollsten Verrichtungen mit einer Leichtigkeit leistete, als ob dieses Geschäft ihre Bestimmung wäre. Und dabei ist sie so anspruchslos, als ob sie nie mehr als ihre strengste Pflicht gethan hätte. Sie haben eine liebenswürdige Tochter und eine brave Frau, Herr Lorenz! Der Segen Gottes ruht auf Ihrem Hause und auf Ihren Geschäften.

Lorenz. Der Segen Gottes ruht auf meinem Hause? — Nein, lieber Stramm, das ist zu viel gesagt. Sie kennen den Wurm nicht, der wie ein Polyp an meinem Herzen nagt.

Stramm. Was höre ich; Sie leiden — leiden im Stillen? Indefs ich Sie beneidete, waren Sie unglücklicher als ich; denn was ist empfindlicher, als wenn man seinen Schmerz in sich verschliessen muß, und ihn durch keine Theilnahme mindern, durch kein Geständniß sich erleichtern darf?

Lorenz. Nein, mein Freund, so schlimm ist es mit mir noch nicht! Es ist kein Verbrechen, das mein Glück stört, blos eine leichtsinnige Handlung, durch

die Hand des Schicksals zu einer Geisel gemacht. Meine Frau war die Tochter eines reichen Banquiers in Berlin. Ich hatte einen unbedeutenden Posten bei der Preussischen Regierung; gleichwohl gelang es mir die Bekanntschaft der reichen Banquiers-Tochter zu machen. Es fiel uns nicht ein, daß man unsere Absichten Hindernisse in den Weg legen könne. Erst da unsere Bekanntschaft Folgen gehabt hatte, sprach ich förmlich um sie an. Ich wurde abgewiesen, und sie mußte die schlechteste Behandlung ausstehen. Die Verzweiflung gab mir Muth. Ich entführte sie. Wir nahmen unsern Weg nach Rußland. In einem Dorfe, nicht weit von Königsberg, kam meine Frau mit einem Knaben nieder. Das Kind war sehr schwach, und da wir uns in Preußen nicht lange aufzuhalten getrauten, mußten wir es zurücklassen. Ich vertraute mein Kind einem meiner besten Freunde an, der bemittelt war, und dem ich einmal einen wichtigen Dienst geleistet hatte. Er besaß eine eifersüchtige Frau, und durfte sich daher meiner Kinder nicht öffentlich annehmen; aber er sorgte für seine Erziehung als ein rechtschaffener Mann. Eine Weile trieb ich mich in Rußland herum. Endlich gelang es mir, mit einem kleinen Capital, mich in Livland als Pächter zu fixiren. Ich schrieb nun an meinen Freund, und bat ihn, mein Kind mir herüber zu senden; aber da erhielt ich eine Hiobspost: „Dein Junge, schrieb er mir, „gab die besten Hoffnungen von sich, bis er vor einigen Tagen mit einer Schauspieler-Gesellschaft heimlich davon gieng, ohne auch nur eine Spur von sich zurückzulassen.“ — Seitdem habe ich nichts von ihm erfahren können. Nun, lieber Stramm, finden Sie mich noch beneidenswerth?

Stramm. Nein, wahrlich nicht, wenn Ihr Sohn so liebenswürdig war, als Ihre Tochter.

Lorenz. Das war er Leider! — Nur zu sehr. Mein Freund konnte sich in seinem Lobe nicht erschöpfen. Zwei Jahre war er schon auf Akademien gewesen, als er flüchtig wurde. Wer weiß, was für eine Serene ihn zu diesem unglücklichen Streich bewogen hat.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Sonnenschirm.

Sonnenschirm. Da sind sie ja beide. Wie steht es, meine Herren, mit den Anstalten zur Fabrique?

Lorenz. Herr Stramm hat sich so eben mit Ihrem Aufsatz den Kopf zerbrochen. Er wird Ihnen Auskunft geben. (Er geht ab.)

Sonnenschirm. Nun, lieber Herr Stramm! Haben Sie einen geschickten Töpfer verschrieben, der den chinesischen Ofen zu setzen versteht?

Stramm. Mit dem verdammten Ofen. (Geht verdrüßlich ab.)

Sonnenschirm. (Allein.) Nun, wahrhaftig. Wer behaupten wollte, daß diese Herren mich artig behandeln, der hat die Sitten nicht in Paris studirt. Da hat sich doch Madam Spinn ganz anders gegen mich benommen, und wie schlecht wird ihr der Dienst belohnt werden. Aber still! — Ich glaube, sie kehren zurück. Ja wenn das ist, meine Herren, wenn Sie Ihren Fehler wieder gut machen, so wird der neugebackene Favorit des gnädigen Herrn Ihnen huldreichst Vergebung angedeihen lassen. — Nein, der Teufel! Ich glaube gar, — Ja, sie ist's.

Dritter Auftritt.

Sonnenschirm und Louise.

Louise. Sie sind es, Herr Sonnenschirm?

Sonnenschirm. Ja, Demoiselle, Ihr unterthänigster Slave.

Louise. Pfui, Herr Sonnenschirm! wie können Sie so etwas Abgeschmacktes sagen?

Sonnenschirm. Sey es, was es wolle, ich spreche die Wahrheit. Welcher Mann kann Sie ansehen, ohne von Ihren Reitzen besiegt zu werden?

Louise. Noch besser, ha, ha, ha, ha! — Sie sind heute bei guter Laune, man darf sie nicht verderben.

Sonnenschirm. Das ich nicht wüßte, Alter! Guten Wein habe ich getrunken, das ist wahr, und vielleicht zu reichlich, als daß ich es im Witz mit Ihnen aufnehmen könnte. Aber, wie hätte ich widerstehen können? Madam Spinn tractirte mich mit dem auserlesendsten Frühstück. Wenn die alte Hexe alle Tage so lebt, so laßt sich begreifen, woher der Herr Baron mit den Reventuen seines ansehnlichen Vermögens nicht zulangt.

Louise. Der arme Baron, er ist in schlechten Händen.

Sonnenschirm. Das alte Inventarienstück hat seine Sorglosigkeit vortrefflich zu nützen gewußt.

Louise. Und das billigen Sie?

Sonnenschirm. Nicht so ganz. Aber es ist der Welt Lauf. Nichts wird so sehr gemißbraucht, als Gutherzigkeit.

Louise. Und gerade diese Eigenschaft des Herzens pflegen die Männex an uns am meisten zu loben.

Sonnenschirm. Jedes Ding an seinen Ort. Aber um wieder auf das vorige Thema zu kommen. Sie bemitleiden den Baron?

Louise. Wie sollte ich nicht, da er es so sehr verdient, glücklich zu seyn.

Sonnenschirm. Fühlen Sie das auch? Ja, er ist ein liebenswürdiger Mann. Mein größtes Glück würde ich ihm willig zum Opfer bringen. Jeder Nothleidende hat Ansprüche auf ihn. Dieser Eigenschaft seines vortrefflichen Herzens verdanke ich seine Bekanntschaft. Er fand mich in einer verzweifelten Lage. Mein Unglück interessirte ihn, und ich brauchte nichts, als das Elend meiner kümmerlichen Umstände, um seine Hülfe und Freundschaft zu gewinnen.

Louise. Ein schönes Bild.

Sonnenschirm. Das noch immer weit unter dem Original bleibt. Er hat ein Herz, das ganz dazu geschaffen ist, um zu lieben und geliebt zu werden.

Louise. Herr Sonnenschirm! — Wir wollen abbrechen. Sie gerathen auf Abwege.

Sonnenschirm. Nein, Louise! Sie weichen mir nicht aus. Einmal habe ich den Faden gefaßt, lassen Sie mich enden.

Louise. Nimmermehr! — Gott, hat sich denn heute alles wider mich verschworen! (Sie verhüllt sich das Gesicht und eilt ab.)

Sonnenschirm. (Allein.) Wa — wa — was; bin ich denn wirklich benebelt, oder hat sie mich geneckt? Anfangs schien es mir doch, als ob sie ihm gut wäre; und da ich das wahre Kapitel anfangen will, weicht sie mir aus und — ich glaube gar — sie wollte weinen. Nun ja, Weiberthänen; welcher Umstand kann die nicht veranlassen? — Sey es darum. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Ich muß meinem An-

trage eine lustigere Einleitung geben, damit sie mir nicht wieder mit ein Paar Thränen in die Quere kömmt. Wer kömmt denn da schon wieder? Herr Stramm. Nun, der wird mir wenigstens nichts vorweinen. Sein grämliches Gesicht muß ich mir schon gefallen lassen.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Sonnenschirm und *Stramm*.

Stramm. Sie wollten wissen, ob Herr Lorenz einen geschickten Töpfer verschrieben hat? So eben ist eine Equipage nach ihm abgegangen.

Sonnenschirm. Das ist mir lieb. Sind die Materialien zu den Reverberier-Ofen herbeigeschafft?

Stramm. So viel ich weiß, ist alles da, was Sie verlangt haben. Nur mit dem Holz werden Sie sich gedulden müssen. Es ist jetzt Saat-Zeit, und die Bauern brauchen ihren Anspann selbst.

Sonnenschirm. Das ist nicht mehr als billig. Mein Project ist auf den Nutzen, aber nicht auf den Ruin der Bauern berechnet.

Stramm. Wirklich? Ei, dann wäre Ihr Plan weit umfassend.

Sonnenschirm. Sie spotten, Meine Kräfte sind gering. Aber zum Verderben habe ich sie noch nicht hingegeben. (Er geht ab.)

Stramm. (Allein.) Hm! — Wenn er so handeln wollte, als er spricht, so liefse ich es gelten. Oder, sollte er Unheil anrichten, ohne es zu wollen? Ja, die jungen Leute bedenken öfters die schlimmen Folgen nicht, die ihre Schmeicheleien bei den Weibern anrichten. Und die Mädchen sind wie die Kinder, jede Nascherei ist Ihnen willkommen. Machen es die

Männer in diesem Punkte doch nicht viel besser. Selbst ich alter Knabe habe mir hierin viel vorzuwerfen. Eine Louise hat mich schon häßlich angeführt, mich wie mit einer Leimruthe an sich gezogen, um mich öffentlich von sich zu stoßen, und dem Hohngelächter der Menge Preis zu geben; und gleichwohl las ich mich von einer zweiten wieder ins Garn ziehen. Selbst der Name Louise erschüttert mich. Ein Kind, das diesen Namen führt, erregt schon meine Aufmerksamkeit. Wie sollte ich den Reizen eines Engels widerstehen können.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Stramm und Jettchen.

Jettchen. So allein, lieber Herr Stramm?

Stramm. Wie Sie sehen, Jüngferchen. Was beliebt Ihnen?

Jettchen. Nichts. Ich soll nur die Wäsche der Mamsell abholen: (Sie nimmt die Wäsche von dem Tische, auf welchem Louise geplätt hat.) (Stramm setzt sich und schreibt,) Der liebe Himmel mag wissen, was meiner Mamsell heute in dem Kopf liegt. Noch nie habe ich sie bei so übler Laune gesehen.

Stramm. Mein liebes Jettchen, jedes Mädchen bekommt in ihrem Leben wenigstens einmal üble Laune.

Jettchen. Das ich nicht wüßte. Ich bin noch niemals von dieser Krankheit befallen worden.

Stramm. Je nun ja. Sie sind auch noch sehr jung.

Jettchen. Jung? Seht doch! Wie jung bin ich denn? Vorgestern habe ich meinen vierzehnten Ge-

burstag gefeiert. Nun, was sagen Sie jetzt? Bin ich noch immer zu jung, um üble Laune zu bekommen?

Stramm. Geh, geh, kleine Hexe! — Du siehst, ich habe mehr zu thun, als meine Zeit mit dir zu verplaudern.

Fettchen. Es ist auch wahr, die Mamsell wartet auf mich. Ihre schlimme Laune möchte sich vermehren, wenn ich sie lange warten liesse. Aber doch, Sie haben mich neugierig gemacht. Was hat es denn zu bedeuten, wenn ein junges Mädchen üble Laune bekömmt? Herr Stramm!

Stramm. (Macht Miene aufzuspringen.) Wetter-Mädchen! Willst du mich zufrieden lassen? Ich kann kein vernünftiges Wort niederschreiben vor das Geschwätz.

Fettchen. Nun, nun; ich gehe schon. Aber ein andersmal, nicht wahr, lieber Herr Stramm, ein andersmal erklären Sie mir die Sache? Aber ja umständlich. Ich habe einen schweren Kopf.

Stramm. (Fährt wieder auf.) I, so wollte ich, du hättest gar keinen Kopf!

Fettchen. Bewahre der Himmel! Sie sind auch gar zu barsch! (Sie läuft ab.)

Stramm. (Allein.) (Er springt auf.) Es ist mir heute alles nicht recht. Was mir nur fehlen mag? Ich fürchte, die Liebe ist tief bei mir eingewurzelt. Ich Thor, was darf ich hoffen? Louise ist ein Schatz, nach dem ein armer Buchhalter sichs nicht darf gelüsten lassen. Ueberdem, ich habe Jahre. Selbst ihr Vater, so gewogen er mir ist, würde mir seine Einwilligung versagen. Stramm, sey ein Mann! Störe nicht die Ruhe einer lebenswürdigen Familie, die dir Gutes erwiesen hat, durch den Ausbruch einer Leidenschaft, die weder deiner Lage, noch deinem

Alter angemessen ist! So geht es dem armen Manne, der bei vieler Arbeit zu nichts kommen kann. Die beste Zeit seines Lebens muß er mit Nahrungssorgen hinbringen, und hat er auch im Alter etwas vor sich gebracht, so steht er einzeln da, wie ein abgestorbener Baum. (Er wirft sich in den Stuhl, ergreift die Feder und schreibt. Der Vorhang sinkt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist ein Garten. Im Vordergrund sieht man ein Blumenstück mit einer Rasenbank.)

Fettichen. (Allein. Sie sitzt auf der Rasenbank mit untergestützten Armen.) Nein, ich bringe es nicht heraus, was der wunderliche Mensch mit seiner üblen Laune haben wollte. Jedes Mädchen, sagte er, hat in ihrem Leben wenigstens einmal üble Laune. Ob ich ihn auch verstanden habe? Je, was zerbreche ich mir denn den Kopf damit, wenn jedes Mädchen üble Laune bekommt, so trifft mich ja die Reihe auch einmal, und wahrhaft, die Sache ist so wünschenswerth nicht, daß man sich darnach sehnen sollte. Aber wo doch der Flippo bleibt? In fünf Minuten wollte er wieder hier seyn, und ich glaube, ich warte schon eine Viertelstunde auf ihn. Bald möchte ich sagen, der Patron ist mir etwas zu windig. Was schadet das, die Windbeutelerei kleidet ihn. (Sie steht auf und sieht sich um.) Noch immer Niemand. Ich glaube, er sitzt wieder bei der Madam Spinn. Er scheint große Stücke auf sie zu halten, weil er so oft da ist. Aber, was der Henker! Ich fange an zu begreifen, was der alte Murrkopf mit sei-

ner üblen Laune hat sagen wollen. Nun wahrhaftig, das wäre artig, wenn mein stilles Mamselchen sich auch verliebt hätte. Ja, nun wird mir alles klar. Aber, was der Alte sich doch um solche Dinge zu kümmern hat; er sollte seine Rechnungen schreiben und damit Holla! —

Z w e i t e r A u f t r i t t .

Jettchen und Flipps.

Jettchen. (Flipps schleicht herbei, und stellt sich hinter sie.) Wenn ich bedenke, wie wenig die Neugierde den Männern anständig ist, so könnte ich ihn hassen, wenn er nicht ein so braver Mann wäre, den ein Mädchen, wie ich, schon was zu Gute halten kann.

Flipps. (Springt hervor.) Ach ja, liebes Jettchen, thu's nur immer; halte ihm was zu Gute.

Jettchen. Bist du's Wildfang? Du hast mich behorcht. Warte, heute bekommst du keinen Kuß!

Flipps. Nein, thue es nicht. Kusse den Mann, dem du was zu Gute halten willst.

Jettchen. Je, es ist unser alter Buchhalter, an den ich dachte. Ich glaube gar, es fällt dem jungen Menschen ein, eifersüchtig zu seyn?

Flipps. Mit nichten, Mamselchen, so weit sind wir noch nicht! Ja, wenn du meine Frau wärest, da wollte ich für nichts stehen; aber vor diesem Unglück wird der Himmel mich wohl bewahren.

Jettchen. Unglück? Wie keck der junge Mensch spricht. Fast hätte ich Lust, im Ernst mit ihm zu zanken.

Flipps. Thue es nicht, Jettchen! Ich bin nicht so schlimm. Sieh, hier ist meine Pattsche, wir wollen uns vertragen.

Jettchen. Willst du auch nicht mehr mit der alten Madam Spinn so viel scherzen, als bisher?

Flipps. Ja, Jettchen, das kann ich dir nicht versprechen. Sie ist hier die Haushälterin. Will ich etwas Gutes für den Schnabel, so muß ich die Alte caressiren; es hilft nichts. Sieh, da kömmt sie eben. Du weist jetzt die Ursache meiner Zärtlichkeit gegen sie, und brauchst nicht eifersüchtig zu seyn.

Jettchen. Spitzbube! (Sie eilt ab.)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Flipps und Madam Spinn.

Mad. Spinn. Sieh da, lieber Herr Flipps, finde ich Sie in guter Gesellschaft? Warum gieng die Jungfer weg? Ihr guten Leutchens! vor mir braucht ihr euch nicht zu geniren. Ich kenne die Welt, und weiß zu leben.

Flipps. Jettchen fragte nach meinem Herrn. Herr Lorenz will ihn sprechen.

Mad. Spinn. Herr Lorenz? Der hält sonst nicht viel von ihm. Aber der Mensch hat ja mit der ganzen Welt zu schaffen. Verzeihen Sie, lieber Herr Flipps, daß ich das von Ihrem Herrn sage; aber ein Recht habe ich dazu, er macht uns allen zu schaffen. Da sitzt nun der arme Stöpsel und rechnet, daß ihm der Kopf brummt; man kann ihn kaum in der Stube gewahr werden, so sehr hat er sich in eine dicke Tabackswolke verhüllt. Nun, lieber Flipps, wie gefällt Ihnen mein heutiger Anzug? Nicht wahr, ich

habe mich recht hervorgeputzt? Dieses Jupchen ist noch ein Andenken von der alten seligen Frau; damit ist sie getraut worden.

Flipps. Wahrhaftig, liebe Madam, Sie sind in diesem Anzuge so reizend, daß man sich den Wunsch nicht erwähren kann, Sie auch so vor dem Altare zu erblicken.

Mad. Spinn. Kleiner loser Schelm! Was du mir weiß machen willst. Geh, geh! Ich kenne deine Streiche schon. Jettchen hat dein Herz erobert.

Flipps. Mit nichten, mein holder Schatz! Nur Sie sind im Stande mich in Liebesglut zu versetzen. Nur in Ihren Armen fühle ich mich selig, nur durch Ihren Kufs kann ich den Vorgeschmack des Himmels genießen! (Er umarmt sie.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Sonnenschirm.

Sonnenschirm, (Erblickt die Gruppe und bleibt im Hintergrunde stehen.) (Bei Seite.) Was der Teufel! — Flipps hat sich wie eine Berlocke an die Alte gehängt. Den Spafs muß ich abwarten.

Flipps. Und nun einen Schmatz.

Mad. Spinn. Sie sind so zudringlich kleiner Unart. So öffentlich, unter Gottes freiem Himmel sich zu küssen, bedenken Sie, wie will sich das schicken?

Flipps. Die Engel küssen sich nie anders.

Mad. Spinn. Ha, ha, ha, ha, über den Einfall. Es sey darum. Meine Mutter selige pflegte zu sagen: Einen Kufs in Ehren, kann Niemand verwehren.

Flipps. (Umarmt sie von neuem, und küßt sie derb ab.) Daß war eine Herzstärkung!

Sonnenschirm. (Tritt hervor, wie sie sich noch in den Armen liegen.) Bravo Flipps! wohl bekomm dir die Herzstärkung!

Mad. Spinn. (Stößt den Flipps mit aller Gewalt von sich.) Unverschämter, mich vor aller Menschen Augen abzuküssen! So was ist mir seit meinem funfzehnjährigen Wittwenstande nicht passirt! Was meint er denn, Monsieur Gelbschnabel, mit seinen Caresen? Hm! Will er mir vor der ganzen Welt protestiren? Die Augen kratze ich ihm aus, wenn er sich so etwas wieder untersteht. Meine Mutter selige pflegte zu sagen; Ehre verloren, alles verloren.

Sonnenschirm. Ja, liebe Madam Spinn, was hat Ihre Mutter selige nicht alles gesagt. Beruhigen Sie sich, Ihr Geheimniß ist in guten Händen!

Mad. Spinn. Ich, ich sollte mich beruhigen? Das wäre mir was feines. Da möchten Sie wohl denken, ich hätte mich gutwillig mit dem jungen Menschen eingelassen. Nein, Herr Sonnenschirm, gesperrt habe ich mich, recht sehr gesperrt; aber das hilft ja nicht bei so einem jungen Wildfang.

Sonnenschirm. Beruhigen Sie sich, Mad. Spinn! Ich habe alles angesehen. Ich bin Zeuge, daß Sie sich gestraubt haben, wie ein junges Mädchen.

Mad. Spinn. Belauscht haben Sie uns, Sie Lösser! Im Grunde ist man mit Ihnen nicht viel besser daran, als mit Ihrem Kammerdiener.

Sonnenschirm. Wahr ist es, wir lieben beide das Vergnügen; nur habe ich einen bessern Geschmack.

Mad. Spinn. Ja, das haben Sie heute morgen beim Frühstück bewiesen. Guter Wein ist vor Ihnen nicht sicher. Gott bewahre vor solchen Leuten, da muß man auf der Hut seyn, auf der Hut. Meine Mutter Selige pflegte zu sagen: Ein wachsames Auge

schützt vor Gefahr. Aber vor solchen Leuten, die sich vor Gottes Angesicht nicht einmal scheuen, ist man nirgends sicher. Fliehen muß man, fliehen, wenn man sein bißchen Tugend retten will. (Sie läuft ab.)

Sonnenschirm. Ha, ha, ha, ha, über das tolle Weibstück! Sie läuft davon, nachdem sie sich dir Preis gegeben hat. Aber Flipps, du bist gewandt in Liebescäressen, und kein Kostverächter in der Liebe.

Flipps. Gnädiger Herr, ich betrachte die Alte wie einen Hausschlüssel. Wer den besitzt, findet überall Eingang.

Sonnenschirm. Du hast nicht unrecht. Apropos, Du hast dich auch bei Jettchen fixirt.

Flipps. So halb und halb.

Sonnenschirm. Narr, ich will nicht wissen, wie weit du es bei ihr gebracht hast. Es genügt mir zu wissen, daß du gut bei ihr angeschrieben bist. Darauf kann ich mich doch verlassen.

Flipps. Ja, gnädiger Herr, darauf können Sie sich allenfalls verlassen, so weit ich mich wieder auf Jettchen verlassen kann.

Sonnenschirm. Ich habe einen Plan auf ihre Mamsell. Sie kann mir dabei behülflich seyn, wenn es darauf ankömmt, ein Billet zu bestellen, oder mit ihrer Zunge einzuleiten, was die meinige ausführen soll. Du verstehst mich?

Flipps. Auf's Wort, gnädiger Herr!

Sonnenschirm. Jetzt gehe! Ich sehe die Mamsell mit ihrer Mutter die Allée herunterkommen. Mache deine Sache gut, Flipps! Es soll dein Schade nicht seyn.

Flipps. Sehen Sie es als geschehen an, gnädiger Herr! (Ab.)

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Sonnenschirm, Mad. Lorenz und Louise.

Louise. (Mit einem Buche in der Hand.) Bei dieser Rasenbank schlägt die Nachtigall so lieblich, der kleine Bach läuft im leisen Geräusch über die Kieselsteine, und scheint uns zuzulispeln: Hier findet ihr den Frieden wieder, wenn auch eine Wetterwolke traf. — Ach, sieh da, Herr Sonnenschirm! auch für Sie scheint dies Plätzchen Interesse zu haben.

Sonnenschirm. Nur Schade, daß ich die Nachtigallen verscheucht habe. Sie schnäbelten sich, da ich kam.

Mad. Lorenz. In der That? Sonst sieht man so etwas nicht. Sie sind sehr schüchtern.

Sonnenschirm. Auch diese Nachtigall flog davon, als ich erschien. Das bedaure ich eben, denn Sie sind gekommen, sie schlagen zu hören.

Louise. Wir beklagen uns ja nicht.

Mad. Lorenz. Ich suche nur mein armes Kind aufzuheitern. Louise ist heute in einer so traurigen Stimmung, wie ich sie an ihr noch nie bemerkt habe.

Sonnenschirm. Das bedauere ich.

Louise. Es soll mir lieb seyn, wenn es Ihnen damit Ernst ist.

Sonnenschirm. Der Ernst kann Ihnen jetzt wenig dienen.

Mad. Lorenz. Wer hindert Sie von Ihrem Witz Gebrauch zu machen?

Sonnenschirm. Es ist wahr, der Ihrige fordert mich dazu auf.

Louise. Sie haben die Sprache ganz in Ihrer Gewalt. Benützen Sie diese Kunst dazu, stille Leiden zu mindern, nicht sie zu vermehren.

Sonnenschirm. So schlimm bin ich nie gewesen, das letztere zu wollen.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Baron Esten.

Baron. In einer bessern Gesellschaft hätte ich dich nicht antreffen können, lieber Sonnenschirm.

Sonnenschirm. Und doch hast du sie verbessert.

Baron. Ich bin dir verbunden für dieses Compliment. Ich fürchte, die Damen werden entgegengesetzter Meinung seyn.

Mad. Lorenz. Besorgen Sie das nicht Herr Baron. Ihre Gesellschaft ist uns immer sehr angenehm gewesen.

Baron. Ich bin Ihnen verbunden, Madam. Herr Lorenz ist ein glücklicher Mann. Bei dem Besitz einer so liebenswürdigen Familie fehlt es ihm an nichts, was wir Menschen Glück nennen.

Mad. Lorenz. Doch, doch, lieber Herr Baron. Welcher Mensch kann sich wohl eines vollkommenen Glücks erfreuen! Die Hand des Schicksals führte auch uns Leiden zu, die um so schwerer zu ertragen waren, da wir in mancher Hinsicht glücklich sind.

Baron. Ich erstaune! Herr Lorenz, dieser Mann, den ich stets im ungestörten Besitz häuslicher Freuden erblicke, sollte auch mit Leiden zu kämpfen haben?

Mad. Lorenz. Er und ich.

Sonnenschirm. Sie machen mich wehmüthig. Eine Empfindung, mit der ich nicht gerne zu thun

habe. Vergangene Leiden und überstandene Gefahr erhöhen den Genuß der Freude.

Mad. Lorenz. Nicht immer, Herr Sonnenschirm. Oft schlägt die Hand des Schicksals unserem Herzen eine Wunde, die nie vernarbt! — (Sie wendet das Gesicht ab, und trocknet sich die Augen.)

Baron. Beruhigen Sie sich, Madam! Ihre Leiden sind von der stillen Art, ganz so, wie zart geschaffene Seelen sie zu empfinden pflegen. (zu Louise.) Auch Sie sind gerührt?

Louise. Ich kenne den Kummer meiner guten Mutter. Er ist auch der meinige.

Baron. Solche Thränen zu stillen, ist ein göttlicher Beruf.

Louise. Ihre Theilnahme ist zu schmeichelhaft für mich, als daß Sie diese wohlthätige Wirkung verfehlen sollte. Sie sind ein edler Mann.

Baron. In Ihrer Gesellschaft hoffe ich es zu werden.

Louise. Keine Complimente, Herr Baron, wo das Herz offen spricht.

Baron. Das Herz? Ja, Louise! Ich fühle mich ganz dazu gestimmt, offenen Herzens mit Ihnen zu sprechen. Doch — ich bescheide mich, daß dieser Augenblick nicht geschickt ist, Ihnen offen und frei zu gestehen, was mein Herz für Sie empfindet.

Louise. Herr Baron! Dieser Augenblick — ich besorge, er wird nie erscheinen. (zur Madam Lorenz, die sich leise mit Sonnenschirm unterhalten hat.) Wie wäre es, liebe Mutter, wenn wir die Bienen besuchten? Es ist heute ein schöner Tag. Gewiß werden sie schwärmen.

Mad. Lorenz. Wie du willst. Aber wir müssen uns nicht aufhalten, du weißt, daß dein Vater es

gerne sieht, wenn wir uns zeitig beim Essen einfinden.
(Sie gehen ab.)

Baron. (Sieht ihnen nach.) Herrliches Geschöpf!
Nur schade — schade —

Sonnenschirm. Dafs du sie noch nicht in deinen
Armen hast. Gut Ding will Weile haben.

Baron. Freund! ich fürchte! —

Sonnenschirm. Was?

Baron. Diese glückliche Stunde wird nie schlagen.

Sonnenschirm. Hast du darauf angespielt?

Baron. Das hab ich.

Sonnenschirm. Nun?

Baron. Ihre Antwort war zwar nicht entschei-
dend, aber nichts weniger als günstig.

Sonnenschirm. Rom ist nicht in einem Tage ge-
baut. Du hast schon viel gewonnen, dafs die Sache
im Gange gekommen ist. Nur guten Humor mußt
du haben, wenn du bei Weibern etwas vor dich brin-
gen willst.

Baron. Ja, wenn ich deinen Humor hätte.

Sonnenschirm. Lieber Baron! Diesen Humor,
den du zu beneiden scheinst, wird mir oft schwer
genug. Auch auf mir ruht die eiserne Hand des
Schicksals.

Baron. Du scherzest.

Sonnenschirm. Ich rede Wahrheit. Fortuna hat
mich von meiner Geburt an gehalst. Bei einem Pfar-
rer in stiller Einsamkeit aus Mitleiden auferzogen,
wuchs ich heran, ohne Eltern, ohne Namen. Ich
betrat frühzeitig die Akademien. Leichtsinn, ein
Hauptzug meines Charakters, gab mich einem schö-
nen Mädchen Preis. Ich ging mit ihr zu einer Schau-

spieler - Gesellschaft, ehe ich meine Studien absolvirt hatte. Anfangs lächelte mir das Glück auf den wandelbaren Brettern, aber nur zu bald wurde ich ein Gegenstand des Neides und der Cabale. Ich verlies das Theater und wurde Mahler. Diese Kunst brachte mir kaum so viel ein, mir das Leben zu erhalten; ich war gezwungen, bei einem reichen Kaufmann das schwere Amt eines Hauslehrers zu übernehmen. Mein Prinzipal hatte große Verbindungen. Durch seine Protection gelang es mir, Secretair bei dem Magistrate einer ansehnlichen Stadt zu werden. Ich fühlte mich eine zeitlang glücklich und zufrieden. Aber was bei andern Leuten ein Glück ist, wurde mein Verderben. Ein alter Rathsherr starb, und ich rückte, nach der Usance, in seine Stelle. Ich wurde Polizei-Herr; ein Posten, zu dem ich durchaus nicht taugte. Ich schwärmte mit den jungen Leuten, und gab Veranlassung zu großen Unordnungen. Bei einem Bürger-Aufstande war ich mit unter der Anzahl von jungen Leuten, die den Bürgern die Fenstern einwarfen. Die Sache machte vieles Aufsehen. Es kam eine Commission aus der Residenz, die mein Verfahren untersuchte. Ich wurde schuldig befunden und cassirt. Ich gerieth in die jämmerlichsten Umstände. Wohin sollte ich mich wenden? Welches Metier sollte ich wieder ergreifen, um mein elendes Leben zu fristen. Ich stand da einzeln, ohne Rang, ohne Vermögen, ohne Namen sogar. Da kamst du —, und deine wohlthätige Hand entrifs mich dieser peinlichen Lage. Nun, Freund, findest du mich noch beneidenswerth?

Baron. Beneidenswerth immer; denn du hast innern Gehalt, der dich über alle Schläge des Schicksals erhebt.

Sonnenschirm. Elender Ersatz für meine Entbeh-
rungen. Gieb mir einen ehrlichen Namen, und ich

will keinen Fürsten beneiden, der mit äußerem Schimmer ein sorgenvolles Herz befriedigen muß.

Baron. Die Hand, die dich dem Elende entrifs, ist willig und bereit, dich über dein Schicksal zu erheben. Nur stille das Verlangen meines Herzens; denn so lange diese Wunde offen ist, vermag ich nichts für dich und mich.

Sonnenschirm. Komm, laß uns thätig seyn. Das Gewühl der Geschäfte stillet jeden Kummer. (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Zimmer des zweiten Acts.)

Louise und *Jettchen* (beide sind mit Arbeit beschäftigt.)

Louise. Mein Vater schläft, sagest du?

Jettchen. Ja, er ist heute früh aufgewesen; der Verwalter hat die alte Kornscheune mit ihm besichtigt. Es wird da viel gearbeitet. Herr Sonnenschirm wird dort, wie es heißt, eine Fabrique anlegen.

Louise. (Seufzt.) Ach! —

Jettchen. Nun bei Gott! eine Fabrique ist doch wohl kein Gegenstand zu Seufzern?

Louise. Auch wohl zu Thränen, gutes Jettchen. Denke nur, wie die armen Leute durch diese Anstalten aufs neue belastet werden.

Jettchen. Je nun ja; daran habe ich freilich nicht gedacht. Für die armen Leute fühlt Niemand mehr als Sie. Wenn ich daran denke, wie viel Thränen Sie schon gestillt haben, seit Sie hier sind, so

sollte ich glauben, daß es auf diesen Gütern keine armen Leute mehr gäbe.

Louise. Ich müßte denn selbst zu dieser Klasse gehören.

Fettchen. Sie? Nun wahrhaftig, Sie glauben wohl, daß ich melancholisch bin, und wollen mich durchs Lachen kuriren. Sie sollten zur Klasse der armen Leute gehören. Ha, ha, ha, ha! Das ist lustig! —

Louise. Nicht so lustig, wie du meinst. Das Wort arm ist von mannichfaltiger Bedeutung. Wohl dir, daß du da lachen kannst, wo mir das Herz voll banger Ahndung schlägt. — Gutes Mädchen, der Himmel erhalte dir deine gute Laune.

Fettchen. Oho; ich kenne die üble Laune auch.

Louise. Du? Nun wahrhaftig, da muß es weit mit dir gekommen seyn.

Fettchen. Weit? Das ich nicht wüßte. Ich bin dem Wildfang gut, ich kann es nicht leugnen. Aber weit — nein, weit, ist es darum mit uns noch nicht gekommen.

Louise. Du sprichst in Räthseln. Was willst du mit deinem *uns* sagen?

Fettchen. Je nun, weil Sie's denn doch schon wissen, so darf ich nicht anstehen, Ihnen zu bekennen, daß — daß ich dem Flippo vom Herzen gut bin.

Louise. Davon weiß ich ja kein Wort.

Fettchen. Je, Sie sagten ja, daß es weit mit mir gekommen sey. Aber Sie und Herr Stramm sprechen seit einiger Zeit so räthselhaft, daß es Mühe kostet, Sie zu verstehen.

Louise. Herr Stramm? Was hat dir denn der räthselhaftes gesagt?

Jettchen. Er behauptete schlecht weg: jedes Mädchen habe in ihrem Leben wenigstens einmal üble Laune.

Louise. Nun, und von wem sprach er denn da?

Jettchen. Ich glaube, es war die Rede von Ihnen.

Louise. Von mir? Ei, ei; das hätte ich dem rechtschaffenen Stramm nicht zugetraut. Sonderbar, du unterhältst dich mit ihm von mir. Deine Schwatzhaftigkeit wird mich noch in mancher Verlegenheit setzen.

Jettchen. Mamsell Louise! —

Louise. Jettchen! —

Jettchen. Sie schmälen mit mir.

Louise. Und das mit Recht. Der gute Name deiner Herrschaft muß dir stets heilig seyn.

Jettchen. Und Sie können glauben, daß ich übel von Ihnen gesprochen hätte?

Louise. Wenn auch gerade das nicht der Fall ist, so mußt du überhaupt nie hinter dem Rücken von deiner Herrschaft sprechen.

Jettchen. (Bedeckt sich mit der Schürze das Gesicht.) Ich fühle mich schuldig. Ach, wie mich das kränkt. (Sie geht ab.)

Louise. (Allein.) Ich habe dir zu viel gethan, gutes Kind! — Welche Verstimmung, welches Mißbehagen hat sich meiner bemächtigt! — Und er, er ist so kalt, so ruhig. So spricht sich die Liebe nicht aus. Die Liebe? Ist es so weit mit mir gekommen, daß ich mich nach Gegenliebe sehne? Louise, Louise, in welchem Labyrinth hast du dich verwickelt! Wenn Sonnenschirm deine Gefühle erspähet, kalt, wie er gegen dich ist. Welchen Gebrauch wird er davon machen? O, ihr Götter, laßt mich nicht sin-

ken! Die Ruhe eines unbefangenen Mädchens ist bald dahin. Die Wange erbleicht, der Kummer nagt wie ein zehrender Wurm am zarten Herzen, und das Mädchen erstirbt wie eine Blume, die der Mehlthau vergiftete. Aus ihrer Asche steigt kein neuer Pönix hervor. Eine Urne sagt dem einsamen Pilger: sie war und ist nicht mehr! — Sonnenschirm, sieh, so weit wirst du es mit mir bringen! —

Z w e i t e r A u f t r i t t .

Louise und Madam Lorenz.

Mad. Lorenz. Finde ich dich wieder allein? Louise, ich habe dich gebeten, dem unnützen Nachdenken dich nicht Preis zu geben. Dein Bruder ist einmal für uns verloren. Es nützt nichts, daß wir darüber nachdenken. Daß du meinen Kummer theilst, darf ich nicht tadeln, aber fliehe die Einsamkeit, sie taugt nur für sorgenlose, oder abgestumpfte Seelen.

Louise. Ich werde Ihnen gehorchen, liebe Mutter! Sie wissen, ich kenne keine grössere Freude, als die, Ihren Willen, Ihren Rath zu befolgen. Muß ich das nicht, wenn ich mich selbst liebe?

Mad. Lorenz. So höre ich dich gerne. Ja, mein liebes Kind, ich habe Erfahrung, mein Rath kann dir nützlich werden; und wie sehr ich dich liebe, das weiß Gott! —

Louise. Gute Mutter! —

Mad. Lorenz. Besonders vor demem Vater verbirg jeden Anschein von Kummer. Nichts stört seine Ruhe so sehr, als wenn er uns bekümmert sieht. Ich sehe ihn kommen. Louise, nimm dich zusammen. Lasse ja keinen Schein von Kummer an dir erblicken.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen und Lorenz.

Lorenz. Steckt ihr Weiber wieder die Köpfe zusammen? Ich weiß gar nicht, was ihr heute habt.

Mad. Lorenz. Nichts, lieber Carl. Ich wußte, daß du schiefst. Dich nicht zu stören, wollte ich Louisen zu einem Spaziergange in dem Garten abholen.

Lorenz. Wieder nach dem Garten. Ihr seyd ja schon vor Tische da gewesen. Was habt ihr da besonders?

Mad. Lorenz. Das eben nicht. Louise hat das Blumenstück an der Rasenbank von neuem ausgeschmückt. Morgen ist ihr Geburtstag, und da dachte ich, du würdest nichts dawider haben, wenn wir morgen den Kaffee dort trinken, wo du dich doch auch gerne aufzuhalten pflegst.

Lorenz. Das laß ich gelten. Dein Plan gefällt mir. Wie alt wirst du morgen, Louise?

Louise. Siebzehn Jahr.

Lorenz. Schon siebzehn Jahre? Wie die Zeit vergeht. Also sind wir schon zwanzig Jahr in Lief-land. Von vielen Kindern bist du allein uns übrig geblieben. Louise, du bist mir sehr lieb. Von dir erwarte ich viel, sehr viel.

Louise. (Schmiegt sich an ihm.) Mein Vater! Mein guter Vater! —

Mad. Lorenz. Wir haben nicht weit mehr zu gehen, lieber Carl, und das Ziel unsers Lebens ist erreicht! Louise glücklich zu sehen, ist der einzige Wunsch, den ich noch nähere.

Lorenz. Der einzige?

Mad. Lorenz. Ja, lieber Carl! Was kann es nützen, wenn wir mit leeren Hoffnungen unsern Kummer hinhalten? Besser ist es, wir geben alle Hoffnung auf, unsern Sohn je wieder zu sehen. Die Zeit wird unsern Schmerz lindern. Wir werden uns begnügen, unsere Tochter glücklich zu sehen.

Lorenz. Hörst du es, Louise? Wir werden uns begnügen, unsere Tochter glücklich zu sehen. Louise, du trittst morgen in dein siebzehntes Jahr. Gott hat meine Mühe reichlich belohnt. Ein Theil meines Vermögens habe ich an deine Erziehung und Bildung gewandt. Du hast meine Erwartung entsprochen. Du bist ein vollendetes Mädchen. Aber jetzt fängt der schwerste Theil deines Lebens an. Alles macht Ansprüche auf dich. Deine Eltern, dein künftiger Mann, deine etwanigen Kinder. Die Welt verlangt Belehrung durch Beispiel. Je mehr du leisten kannst, desto mehr wird man von dir fordern. Wache auf dich! Ein einziger unbewachter Augenblick kann dir alles Glück rauben, das du zu genießen und zu gewähren fähig bist. Louise, sieh mich nicht mehr als deinen Vater an, betrachte mich mehr als deinen Freund, als deinen Rathgeber. Schlägt einst die Stunde, wo du meines Rathes bedarfst, wo ein Mann dich interessirt, nur dann schenke mir dein unbeschränktes Zutrauen. Ich werde prüfen, aber nicht richten. Versprichst du mir das Louise? —

Louise. (Wirft sich in seine Arme.) Mein Vater, Sie fordern viel! — Mein Herz zagt, aber meine Vernunft willigt ein. Sie werden nicht richten über Ihre Tochter.

Mad. Lorenz. (Umarmt sie gleichfalls.) Deine Mutter wird dir beistehen, wann du zu kämpfen hast. Gott behüte dich vor dem Schicksale deiner Mutter!

Lorenz. (Gefasst.) Ich habe dir nichts mehr zu sagen, meine Tochter. Dein Versprechen genügt mir.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Stöpsel. (Mit einer Rolle Papier.)

Stöpsel. Schammer Diener, lieber Herr Lorenz! Ich schleppe mich mit einer großen Bitte an Sie. Der Herr Baron haben mir aufgegeben, die Ausgaben fürs Hauswesen vom letzt verflossenen Jahre specificirt aufzugeben, So und dergleichen. Da habe ich denn heute den ganzen Tag damit zugebracht, die verlangte Rechnung aufzusetzen; aber es fehlt ihr noch an Ordnung und an einem guten Stylum. Die Herrschaften sind in solchen Sachen delicat. So und dergleichen. Würden Sie wohl die Gnade haben, die Rechnung durchzusehen, und mich zu asserviren, wo es Noth thut? So und dergleichen.

Lorenz. Von Herzen gerne. (Er nimmt die Rolle und sieht die Rechnungen an.) Der Henker, Herr Stöpsel. Ich glaube, es sind mehr als zehn Bogen. Ja, wenn man es damit machen könnte, wie Alexander mit dem Gordischen Knoten, da wäre Ihnen bald geholfen. Das sieht bunt aus. Nun, nun, wir wollen sehen; wenn nur die Data richtig sind.

Stöpsel. Das Datum trifft richtig zu. Ich habe mir alles von Tag zu Tag im Calender angemerkt. So und dergleichen.

Lorenz. Schon gut. Wenn ich mir nur auf die Richtigkeit der Angaben verlassen kann. Die Ordnung will ich schon, wenn Herr Stramm mich assistirt, hineinbringen.

Stöpsel. Für die Richtigkeit stehe ich. Es trifft ganz genau ein. Belieben Sie die Total-Summe selbst

nachzusehen. 8744 Rubel. Keine Kopeken mehr oder weniger. So und dergleichen. Ich darf also hoffen? Aber noch eins; ich muß die Rechnungen schon zu morgen früh fix und fertig liefern.

Lorenz. Schon so bald. Dann lassen Sie uns eilen. Herr Stramm muß sich schon angreifen. Er kann viel leisten, wenn er es darauf ansetzt.

Stöpsel. Der liebe Herr Stramm! Ich habe meine Tage immer viel auf ihn gehalten. So und dergleichen.

Lorenz. Kommen Sie Herr Stöpsel. Ich fürchte nicht, daß Herr Stramm mir die Gefälligkeit versagen wird. (Sie gehen ab.)

Louise. Das ist ein undankbares Geschäft, das dem armen Stramm übertragen wird. Wie mir Herr Sonnenschirm gesagt hat, ist der Herr Baron von seinen Hausleuten sehr übervorthelt worden.

Mad Lorenz. Das will ich gerne glauben. Wann nehmen sich wohl die jungen Herren Zeit, sich um ihr Hauswesen zu bekümmern? Ich wollte, daß der Herr Baron heirathete, dann würden wir es in manchen Dingen leichter haben.

Louise. (Zerstreut.) Ja wohl, ja wohl!

Mad. Lorenz. Louise, ich wette, du weinst nicht, wovon ich gesprochen habe.

Louise. Von dem Baron Ehsten war die Rede!

Mad. Lorenz. Ganz recht; aber dein Jawohl kam mir sehr unverständlich vor.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Sonnenschirm.

Sonnenschirm. Herr Lorenz ist nicht hier, wie ich sehe.

Mad. Lorenz. Ein kleines Geschäft hat ihn abgerufen. Sie wünschen ihn zu sprechen?

Sonnenschirm. Die Sache hat keine Eile. Ich höre, der Töpfer, der den Reverberir-Ofen setzen soll, ist angekommen. Es wäre mir lieb, wenn der Mann gleich in Arbeit gesetzt werden könnte.

Mad. Lorenz. Es soll geschehen. (Sie geht ab.)

Sonnenschirm. (Vor sich.) Ein günstiger Augenblick. Ich muß ihn benutzen. (Laut.) Ich sah Stöpsel in Ihr Haus schleichen. Was mag der hier wollen?

Louise. Er bat meinen Vater, ihm bei der Anordnung einer Rechnung behülflich zu seyn.

Sonnenschirm. So, so, alter Spitzbube! Suchst du ehrliche Leute in dein Interesse zu ziehen? Das kann dir zu nichts helfen; dein Ziel ist gesteckt. Mamsell, wenn Sie wollten, wie viel Gutes könnten Sie wirken?

Louise. Ich? Gutes wirken? das ich nicht wüßte.

Sonnenschirm. O ja; Sie können es. Sie sind ganz dazu geschaffen, glücklich zu seyn und glücklich zu machen.

Louise. Herr Sonnenschirm!

Sonnenschirm. Ohne weitere Einleitung. Der Baron liebt Sie bis zur Raserei.

Louise. Leider! das habe ich geahndet.

Sonnenschirm. Seine Umstände sind derangirt, sie lassen sich aber verbessern.

Louise. Wo führt das hin?

Sonnenschirm. Lassen Sie mich enden! Jetzt oder nie. Der Baron ist Willens, eine neue Einrichtung in seinem Hause zu treffen. Stöpsel und Mad. Spinn erhalten ihren Abschied. Nun ahndet Ihnen

nichts? — Sie wünscht er sich zu seiner Haushälterin.

Louise. Gott, das ist zu viel! — Ungeheuer! dich habe ich in meinem Herzen getragen, und du wagst es, mich mit einem solchen Antrage zu erniedrigen?

Sonnenschirm. Louise, ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist! Ersticken Sie jedes gute Gefühl, jede Zuneigung für mich, leben Sie ganz für meinen Freund!

Louise. Zuneigung für dich? Ja wahrlich, die hast du erstickt. Ich verachte dich wie ich einen Buben verabscheuen würde, der einen Meuchelmord begangen hat. Geh, prahle mit deinem Werke. Es ist dir gelungen, ein Mädchen zu vernichten, das Ansprüche auf Glück hatte. — Gott! — was ist das? die Sinne — ver — gehen — mir. (Sie fällt in Ohnmacht.)

Sonnenschirm. (Hält sie auf.) Verdammter Vorfall! Was fange ich an? Ich war zu rasch. Die Klugheit hatte mich verlassen. Ich höre kommen. Nur nicht der Alte, sonst mag es meinetwegen ein Teufel aus der Hölle seyn.

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Lorenz.

Lorenz. Was seh' ich? Herr Sonnenschirm! — Louise! was ist hier vorgefallen? Hülfe! Hülfe!

Sonnenschirm. Beruhigen Sie sich Herr Lorenz! Die Ohnmacht ist von keiner großen Bedeutung.

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Madam Lorenz.

Mad. Lorenz. Louise, meine Tochter! (Sie setzt Louise auf einen Sessel, und ist bemüht, sie zu ermuntern.) Dafs ich Unglückliche das Zimmer verlassen mußte!

Louise. (Kömmt nach und nach wieder zu sich.) Sind Sie noch hier, Herr Sonnenschirm? Wahrlich, das grenzt an Frechheit! — Die Maitresse des Barrons sollte ich werden; Elender! mir durftest du einen solchen Antrag machen?

Lorenz. Ungeheuer, das hast du gewagt und du zauderst, den Ort zu verlassen, den dein Anblick verpestet! Fort, oder ich vergeife mich an dir!

Sonnenschirm. Macht, was ihr wollt, aber ich stehe wie eingewurzelt auf diesem Fleck! Was hat ein Mann zu verlieren, der ärmer ist als ein Bettler? (Er reißt ein Portrait aus seinem Busen.) Soll ich ein Geschlecht achten, das wie die Schlange des Paradieses mein Daseyn vergiftete? Sieh Alter, sieh her! Das war meine Mutter! Kein Engel dürfte sich dieser Hülle schämen; und sie stiefs mich aus, wie der Raubvogel, der seine Eier in fremde Nester legt. Fremde Milch hat mich genährt. Dem Mitleiden verdanke ich meiner Erziehung. Sieh her, Alter; dies Portrait und der Name Carl ist meine ganze Erbschaft! Nun verdamme mich, wenn du es vermagst!

Lorenz. (Nimmt das Portrait.) Sophie! Carl! Gott! es ist mein Sohn! (Er sinkt in seine Arme.)

Mad. Lorenz. Was höre ich? Carl, mein geliebter Sohn! O, meine ahnende Seele! Bei deinem ersten Anblick kam dir mein Herz entgegen.

Louise. Ist es möglich, Sonnenschirm und mein Bruder Carl sind eine Person. Nun erkläre ich mir

mein Gefühl. Ich liebte dich, ehe ich wußte, wer du warst. Ich darf dich wieder lieben! (Sie umarmt ihn.)

Sonnenschirm. Vater! — Mutter! — Louise, meine Schwester! — Welch ein Meer von Wonne! (Wechselseitige Umarmungen. Alles umringt Sonnenschirm, Der Vorhang läßt sich langsam nieder.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Zimmer des letzten Actes.)

Sonnenschirm und Flipps.

Sonnenschirm. Bringe meine Sachen in Ordnung, sage ich dir; wir reisen ab.

Flipps. Unerklärbar! — Sie finden ihre Eltern, ihre Schwester, finden Haus und Hof, werden ein reicher Mann, und wollen davon reisen? Nein, da steht mein Verstand stille, wie eine Wanduhr.

Sonnenschirm. Kümmert das dich, was ich beginne? Thue deine Pflicht, und damit holla! —

Flipps. Alles gut. Ich bin Ihr Diener, und weiß zu gehorchen. Aber, wenn Sie nur wüßten, wie mir zu Muthe ist. Gerade jetzt, da es mir anfang, hier behaglich zu werden; soll ich mich wieder losreißen von allem, was mir lieb ist. Herr Lorenz, gerade heraus gesagt, ich habe mich in Jungfer Jettchen ver-gafft.

Sonnenschirm. Das ist ein dummer Streich, ich gestehe es. Doch, was schadet das? Kömmst du nicht mit mir, so reise ich allein.

Flipps. Nein, Herr Lorenz, straf mich Gott, das geht noch weniger. Ich habe Ihnen treu gedient, Freude und Leid mit Ihnen getheilt. Sollte ich Sie jetzt verlassen, da Sie dem Glücke im Schoofs sitzen? Jettchen ist jung; sie kann warten, bis wir wieder kommen. Lange wird ihre Reise ohnehin nicht dauern.

Sonnenschirm. Meinst du? Du kannst Recht haben. Aber jetzt geh, und mach Anstalten zur Reise. Morgen mit dem frühsten muß ich davon. Du kennst mich, mein Entschluß steht fest.

Flipps. Mit Ihnen reise ich durch die ganze Welt. Aber verargen können Sie's mir nicht. Mir schlägt das Herz, wenn ich an den morgenden Tag denke. (Er geht ab.)

Sonnenschirm. (Allein.) Verargen? Nein wahrhaftig verargen kann ich es dir nicht, dafs du liebst. Seliges Gefühl der Liebe, einziges irdisches Gut von Beständigkeit! Warum konnte ich dich nie erlangen? Mein Herz ist empfänglich und warm; aber nie, nie hat dieses selige Gefühl seinen Thron darin aufgeschlagen. Noch nie hat das Feuer, das mich belebt, sich auf einen Gegenstand fixirt. Nun, es sey. Der Mensch muß nicht Alles haben, nicht Alles besitzen wollen. Ich bescheide mich. Bin ich doch reich, wenn ich an den gestrigen Tag zurückdenke. Der heutige, fürwahr er hat mich ergriffen. Wie nah war ich daran, statt Gutes Böses zu wirken.

Zweiter Auftritt.

Sonnenschirm und Mad. Spinn.

Mad. Spinn. (Sie verneigt sich tief.) Schuldige Dienerin, Herr Lorenz! Gratulire von Herzen. Gott gebe Ihnen viele glückliche Tage. Sie sind ein ge-

machter Mann. Jung, hübsch, reich. Nun fehlt Ihnen noch ein Taubchen, so recht nach Ihrem Verlangen, und Sie sitzen in Abrahams Schoofs. Das wird sich auch wohl finden. Meine Mutter Selige pflegte zu sagen: „Wem das Glück zu den Fenstern und Thüren hereinkömmt, der darf nur etwas wollen, und es ist da.“ Aber nicht eins ins andere zu reden. Sehen Sie, dafs ich auch nicht müssig gewesen bin. (Sie nimmt ein Papier aus der Tasche und übergiebt es ihm.) Sehen Sie da meine Rechnung fix und fertig.

Sonnenschirm. (Sieht die Rechnung durch.) Das ist ja ein wahres Quodlibet. Ein Mixtum compositum, woraus der Henker klug werden kann. Wer hat das Ding aufgesetzt?

Mad. Spinn. Ach, lieber Herr Lorenz! werden Sie nur nicht gleich barsch, so wahr der Herr lebt! ich habe es mir sauer werden lassen.

Sonnenschirm. Wie, ist das ein Kunststück von Ihrer Hand?

Mad. Spinn. Alles von meiner Hand, wie es da leibt und lebt. Meine Mutter Selige hat schweres Geld daran verwandt, mir das Schreiben beibringen zu lassen. Aber lieber Gott, ich war schon ein Mädchen von vierzehn Jahren, wie ich den Anfang damit machte. In dem Alter steckt einem Mädchen der Kopf voll andrer Dinge. Die Buchstaben bringe ich noch zierlich genug heraus, allein die Zahlen wollen mir nicht gelingen.

Sonnenschirm. Nun, nun, liebe Madam Spinn, auf die Buchstaben dürfen Sie sich auch nicht einbilden. Ihr Wein war noch immer das beste, was Sie mir gegeben haben.

Mad. Spinn. Ja, ja, er war nicht schlecht. Aber (Sie sieht sich herum.) wir sind doch allein?

Sonnenschirm. Besorgen Sie nichts.

Mad. Spinn. Aber — wollte ich sagen — ich habe noch einen Wein in meinen Keller, Chateaux de Flips oder Pips, wie er heißen mag. Der Name thut nichts zur Sache. Aber Herr Lorenz, wenn Sie den verrauchen lassen, so will ich mir die Finger abbeißen. — Nun, wie stehts, wird die Rechnung angenommen?

Sonnenschirm. Angenommen ohne alle Widerrede.

Mad. Spinn. Sie sind ein charmanter Mann. Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen!

Sonnenschirm. Noch sind wir nicht mit einander fertig. Erst müssen Sie mir etwas versprechen.

Mad. Spinn. Ich Ihnen versprechen? (Geziert.) Doch alles in Ehren?

Sonnenschirm. Besorgen Sie nichts, Madam! Ich weiß, mit wem ich es zu thun habe. Sie bringen mir ein Paar Bouteillen von Ihrem Wein hieher auf diese Stube.

Mad. Spinn. Hieher auf diese Stube? Bei hellem lichtem Tage? Nein, Herr Lorenz! das geht unmöglich. Der Herr Baron thut rar mit diesem Wein. Er setzt ihn seinen besten Freunden nicht vor.

Sonnenschirm. Der Wein kömmt auf diese Stube, und das augenblicklich, oder —

Mad. Spinn. Sie gehen hart mit mir um, Herr Lorenz. Ich kann wahrhaftig nicht.

Sonnenschirm. Nur keine Umstände gemacht.

Mad. Spinn. Ja, wenn Sie Abends auf mein Zimmer kommen wollten.

Sonnenschirm. Ich lasse mich auf keine Bedingungen ein. Sie bringen den Wein sogleich auf diese Stube, oder —

Mad. Spinn. Mit Ihrem garstigen Oder. Man muß Ihnen schon gehorchen. Sie wissen es so anzufangen, daß man Ihnen nicht widerstehen kann. Ich gehe, ihn zu hohlen, aber Herr Lorenz, bleiben Sie ja allein. (Sie eilt ab.)

Sonnenschirm. Geh nur, geh! Dein Regiment hat ein Ende. O, über die Menschen! Bald sollte man sich schämen, solche elende Creaturen für seines Gleichen zu halten. Großer Gott, deine Liebe ist weit umfassend!

D r i t t e r A u f t r i t t .

Sonnenschirm und Louise.

Louise. Bruder, morgen ist mein Geburtstag, aber der heutige Tag ist mir lieber. (Sie giebt ihm ein gesticktes Taschenbuch.) Diese geringe Arbeit von meinen Händen soll dich daran erinnern, daß du eine Schwester wieder gefunden hast.

Sonnenschirm. Mädchen, ist das dein Einfall?

Louise. Warum zweifelst du daran?

Sonnenschirm. Du vergiebst mir meinen tollen Streich?

Louise. Ich denke nicht mehr daran.

Sonnenschirm. So vergebe Gott meiner armen Seele! So viel Tugend habe ich keinem Weibe zuge-
traut. (Er umarmt und küßt sie.) Noch eins Louise. Je näher ich dich kennen lerne, je mehr überzeuge ich mich, daß deine Hand mehr ein Geschenk, als eine Gabe für den Baron wäre. Willst du ihn glücklich machen, er verdient es zu seyn?

Louise. Ich bin nicht gleichgültig bei seinen Verdiensten. Du hattest mich irre geleitet. Laß mir

Zeit, daß ich zu mir selbst komme. So ein Schritt bedarf Ueberlegung.

Sonnenschirm. Brav gesprochen.

V i e r t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Lorenz. (Louise und Sonnenschirm fahren aus einander, so bald als sie ihn erblicken.)

Lorenz. Scheut euch nicht vor mir, meine Kinder, wir sind ausgeglichen. Carl, die Erzählung deiner Begebenheiten hat mich mit dir ausgesöhnt. Hast du gefehlt, so lag die Schuld mehr auf mir, als auf dir. Kein unbedachtsamer Schritt bleibt ohne bedeutende Folgen. Ich will gut machen, was ich an dir versäumt habe. Redlich will ich das. Wähle dir ein Fach, worin du wirken willst. Das Landleben wird dir nicht genügen, sonst würde ich dir gleich eins von meinen Pachtgütern abtreten.

Sonnenschirm. Nein, lieber Vater, für eine solche Thätigkeit fühle ich mich noch nicht reif genug. Erst muß ich noch in den Strudel der Welt. Gutes wirken nach meiner Weise, so viel ich vermag; und bin ich das unstäte Leben satt, so eile ich zurück, und werfe mich in ihre Arme.

Lorenz. Oder auf meinen Grabhügel.

Sonnenschirm. Das wolle Gott nicht! Nein, mein Vater, ich finde Sie wieder. Ich bin kein Jüngling mehr. Ich will nicht schwärmen; aber die Begebenheiten dieses Tages haben mich heftig erschüttert; ich muß ins Freie, um mich zu sammeln. Nur eine kurze Zeit, und Sie haben mich wieder.

Lorenz. Ich beschränke dich nicht. Kehre wieder, wenn du eine Sehnsucht nach uns fühlst. Ich bin dir viel schuldig geblieben; und es wäre unbil-

lig, wenn ich dir noch deinen freien Willen rauben wollte.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Mad. Spinn. (mit ein Paar Wein-Bouteillen unter der Schürze.)

Mad. Spinn. (Zupft Sonnenschirm am Kleide. Leise.) Herr Lorenz!

Sonnenschirm. Was giebts?

Mad. Lorenz. (Wie vorhin.) Der Wein —

Sonnenschirm. Wird auf den Tisch gesetzt.

Mad. Spinn. (Wie vorhin.) Dafs Gott erbarme! Doch nicht vor aller Augen?

Sonnenschirm. (Fest.) Unverzüglich.

Mad. Spinn. Nun, nun, was seyn soll, schickt sich wohl, pflegte meine Mutter Selige immer zu sagen. (Sie setzt die Bouteillen leise auf den Tisch, und will sich davon schleichen, stößt aber auf Stöpsel, der mit Herrn Stramm auftritt.) Dafs Gott sich erbarme!

S e c h s t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Stöpsel und Stramm.

Stöpsel. Das ungeschickte Mensch kömmt mir auf dem Leib, wie ein ergrimter Löwe. So und dergleichen. Hat sie mir nicht meine schöne Rechnung zusammengedrückt, wie eine alte Nachthaube.

Mad. Spinn. Ach, ja doch ja; ich dächte gar. Sie haben wohl viele Nachthauben gesehen? Wer hieß Ihnen die Augen nicht aufsperrn? Meine Mutter Selige pflegte immer zu sagen: Wo du zu gehen

hast, da sieh dich vor. Erst gedacht und dann vollbracht.

Sonnenschirm. Wohl gesprochen, Madam Spinn. (Er nimmt die Rechnungen vom Stöpsel und sieht sie durch.)

Stramm. Hier sind wichtige Dinge vorgefallen. Herr Lorenz, ich nehme den grössten Antheil an Ihrem Glücke.

Lorenz. Danke, danke; mein ehrlicher Stramm.

Stramm. (Zu Louise.) Auch Ihnen Mamsell bezeuge ich meine lebhafteste Theilnahme.

Louise. Ich bin Ihnen verbunden.

Sonnenschirm. (Zu Stöpsel und Madam Spinn.) Ihr lieben Leutchen, es ist Zeit, dafs es zwischen uns zur Erklärung kömmt. Ich habe euer Wesen erforscht. Was soll ich davon sagen? Greift in euren Busen, und spricht euch euer Gewissen frei von allen Verdacht, den Baron jämmerlich übertroffen zu haben, so soll es mir lieb seyn. Ich werde es bei dem Herrn Baron vermitteln, dafs er euch einen ehrlichen Abschied giebt; dann könnt ihr ungestört gehen, wohin ihr wollt. Kommt ihr mir aber wieder in den Wurf, und ich finde euch um nichts gebessert, dann zittert vor mir. Die Hand des Richters ergreift den Sünder, und wäre es auch erst am Rande des Grabes! —

Stöpsel. Schönsten Dank für die Belehrung. So und dergleichen, Ich werde mich hüten, einen Lux wieder in die Klauen zu gerathen. So und dergleichen. (Er geht mit possierlichen Gebärden ab.)

Mad. Spinn. Ist das das Ende vom Liede? Ich wollte, ich hätte meinen schönen Wein noch, den ich an Sie verschwendet habe. Aber kommen Sie nicht wieder, und verlangen Sie ein Frühstück von mir.

Meine Mutter Selige pflegte zu sagen: wirst du angeführt, so rücke die Klauen heraus, damit man dich nicht wieder betrüge. Dafs sich Gott erbarme; ich armes, geschlagenes Weibsstück. (Sie schielt nach den Bouteillen und eilt ab.)

Sonnenschirm. (Reicht Stramm die Hand.) Wohl einem jeden, der eine solche Hülfe hat, als mein Vater an Ihnen! Verlassen Sie ihn nie!

Stramm. (Gerührt, aber etwas gravitatisch.) Es ist mir immer wohl bei ihm gewesen.

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen und Baron Esten. (Mit *Mad. Lorenz* am Arm.)

Baron. Nun ihr Lieben, gehören wir nicht auch zu euch?

Sonnenschirm. (Fällt ihm um den Hals.) Esten, Ereund, Schöpfer meines Glücks, sieh hier dein Werk! Vater, Mutter, Schwester, alle meine Freudenthränen, die du erzeugt hast.

Baron. (Schüttelt ihm die Hand.) Ich und du! Bruder um Bruder! dabei soll es bleiben, so lange Gott uns das Leben fristet. Herr Lorenz, wie sehr sind Sie zu beneiden, bei dem Besitz solcher Kinder!

Lorenz. Ja, ich bin ein glücklicher Vater!

Sonnenschirm. Aber lange nicht glücklich genug, um nicht noch glücklicher werden zu können. Louise, darf ich sprechen?

Louise. Kennst du denn schon die Gesinnungen des Herrn Barons?

Baron. Wie hätte ich mich meinem Busenfreunde nicht anvertrauen sollen? — Herr Lorenz —

Madam — ich liebe Ihre Tochter. Mein Glück steht in Ihren Händen. Darf ich hoffen?

Lorenz. Meine Tochter hängt einzig und allein von sich selbst ab. Das Glück meiner Kinder ist das Denkmahl, das ich für meinen Grabhügel bestimmt habe.

Mad. Lorenz. Was sagest du, meine Tochter? Das Glück eines edlen Mannes ist keine Kleinigkeit.

Louise. Ich bin entschlossen. (Sie reicht dem Baron ihre Hand.) Wenn ein reines Herz, frei von romanhafter Empfinderei Ihnen genügt, so bin ich die Ihrige.

Baron. (Umarmt sie.) Holder Engel, du stiegst vom Himmel herab, um Seeligkeit unter den Sterblichen zu verbreiten! (Er umarmt die Uebrigen.)

Sonnenschirm. (Schenkt sich Wein ein und trinkt.) Auf dein Wohlergehen Brüderchen!

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Bleibt ein Thor sein Lebelang!

(Die Uebrigen trinken ebenfalls und wiederholen, während dessen, dafs der Vorhang sinkt.)

Bleibt ein Thor sein Lebelang!

D r u c k f e h l e r .

S. 40	Z. 18	v. o.	lies	ist ja	statt,	ist zu
— 15	— 2	v. u.	—	ihn bezahlen	—	ihm bezahlen
— 23	— 10	v. o.	—	Anton	—	Amalie
— 23	— 16	v. u.	—	Sündern	—	Sünder
— 25	— 4	v. u.	—	Sache	—	Sense
— 28	— 17	v. u.	—	ihm	—	ihn
— 31	— 5	v. o.	—	nicht die	—	meine
— 36	— 16	v. u.	—	vernünft'ges	—	vernünftiges
— 44	— 6	v. u.	—	dem ist es	—	denn es ist
— 47	— 5	v. u.	—	schuldigster	—	schuldigte
— 48	— 19	v. o.	—	Ich wäre	—	ich war
— 51	— 7	v. o.	—	meiner	—	deiner
— 57	— 15	v. u.	—	Avanturier	—	Avanterier
— 58	— 9	v. u.	—	Nein	—	Mein
— 61	— 14	v. u.	—	chymischen	—	chinesischen
— 67	— 12	v. u.	—	wahrhaftig	—	wahrhaft
— 73	— 7	v. o.	—	euch	—	auch
— 74	— 2	v. o.	—	benutzen	—	benützen
— 76	— 3	v. u.	—	Akademie,	—	Akademien
— 82	— 7	v. o.	—	in den	—	in dem
— 84	— 6	v. u.	—	ich mich,	—	ich mir
— 88	— 10	v. u.	—	meine,	—	meiner
— 91	— 5	v. u.	—	nichts,	—	nicht
— 92	— 3	v. o.	—	in meinem,	—	in meinen
— 96	— 17	v. u.	—	von allem,	—	von allen
— 96	— 7	v. u.	—	einem Lux,	—	einen Lux
— 97	— 14	v. u.	—	allein,	—	alle meine

Die fehlerhaften Interpunctionen wird jeder Leser selbst zu verbessern gebeten.

Approbirt am 6. August 1812.

Dr. Daniel George Balk,
Censor.

